

Der

# deutsche Kulturpionier.



Nachrichten  
aus der deutschen Kolonialschule  
**Wilhelmshof**

für

die Kameraden, Freunde und Gönner

ausgegeben vom Direktor Fabarius.

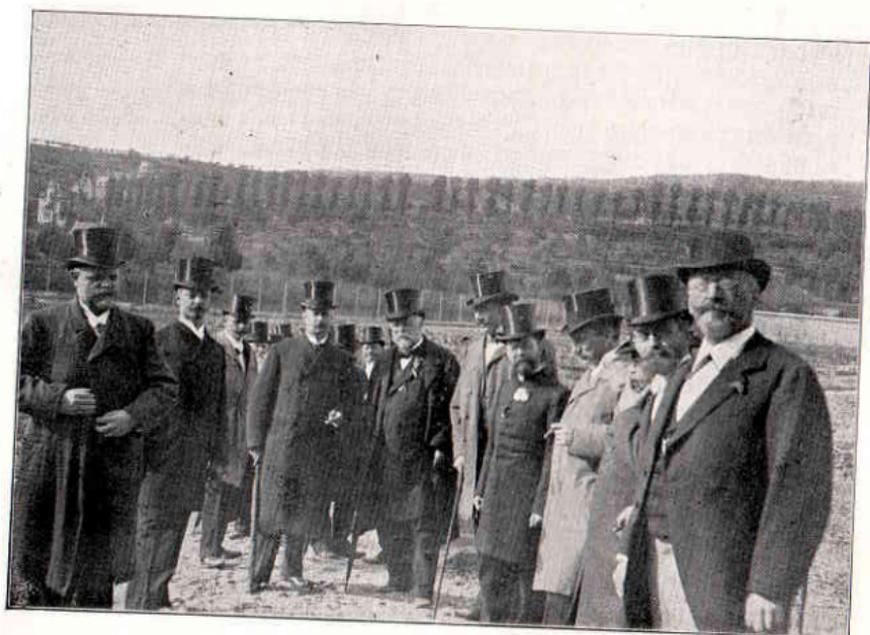
Witzenhausen a. d. Werra.

Frühjahrsausgabe 1901.

Nr. 4.

## Inhaltsverzeichnis.

I. Rückblick und Ausblick	5
II. Nachrichten aus Wilhelmshof:	
Schülerverzeichnis des Wintersemesters 1900/1901	8
Bücherei und Lesezimmer	11
Vorlesungs- und Unterrichtsverzeichnis	15
Stundenplan für das Sommerhalbjahr 1901	16
Festordnung zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Deutschen Kaisers Wilhelm II. am 27. Januar 1901	17
Festzettel zum Fastnachtsstück, das 18. Febr. 1901 stattfand	18
An einen ausziehenden Kulturpionier	21
III. Die Kameraden draußen:	
Adressen der bereits ausgewanderten Kameraden	22
Briefe der Kameraden:	
a) Brief des Kameraden Bachmann	26
b) Brief des Kameraden Bicker Caarteu	26
c) Brief des Kameraden Weise	27
d) Brief des Kameraden Consten	29
e) Brief des Kameraden Willi	35
Aus Kamerun	38
IV. Völkerkunde	41
Die Pflichten der Kulturvölker gegen die Naturvölker	42
V. Innenhof	44
Ostergedanken	45
Aus „Ergebnisse und Gleichnisse.“	48
VI. Anhang: Veröffentlichungen des Evang. Hauptvereins für Deutsche Ansiedler und Auswanderer:	
a) Die Auswanderung im Jahre 1900	50
b) Ein heiterer Kolonialskandal	52
c) Sitzungen des Vereins „Deutscher Heinrich zur Wohlfahrtspflege der Wanderarbeiter.“	53
Hierbei zwei Studienbeilagen:	
1) Bodenpolitik der Holländer in Niederl.-Indien (Java) v. Kam. Seher	
2) Die Malaria v. Kam. Feubel.	



Vom Einweihungstag.

## Rückblick und Ausblick

vom Herausgeber.

Da stehen wir bereits am Schlusse unseres zweiten Jahres der Arbeit hier in Wilhelmshof. Wie ein Traum ist diese Zeit schnell verfliegen, wengleich nicht in schläfriger Ruhe sondern in viel Arbeit und Unruhe, Kommen und Gehen, Abbrechen und Aufbauen, Leid und Freud. Jene ersten Tage, da wir hier in die völlige Unfertigkeit hineinzogen, die aber mit dem sonnigen Frühlingstage des 20. Mai ihren festlich schönen Abschluß fand, — wie viel unverhoffte Poesie und frische Fröhlichkeit boten sie uns, selbst wie leuchtende Frühlingstage der jungen Anstalt! Und heute, — die letzten jener ersten Pioniere rüsten sich bereits zum Auszug! In alle Winde sind sie zerstreut, die uns im Rückblick bereits als alte Garde von Wilhelmshof erscheinen; und wenn jetzt zu Ostern unter unseres lieben Dr. Adinger Führung eine ganze seccessio nach Brasilien abgeht, dann haben die Pioniere von Wilhelmshof schon in einem doppelten Kreise nördlich und südlich des Aequators die Erde umspannt.

Das zurückliegende Vierteljahr hat besonders schwerwiegende Ereignisse nicht mit sich gebracht. Gott sei Dank! müssen wir dazu sagen im Gedenken an das erste Vierteljahr von 1900 und

an all das Große und Schwierige, was der eigenartige, vielseitige Betrieb in sich birgt, und an all die Sandkörnlein, Steine, Stöcke und Hemmnisse, die sich störend oder schädigend in seinem Räderwerk hätte bemerkbar machen können. Das tägliche Leben bringt ohnehin genug von dem „Jeder Tag seine eigene Plage“, so daß man nur froh und dankbar sein kann, wenn man an jedem Abend und jedem Zeitabschnitt soviel Mut und Demut gewonnen hat zu bekennen: „Ich bin viel zu geringe der Treue die ich singe und die Du heut“ an mir gethan! —

Am 18. Januar haben wir natürlich den 200jährigen Preuentag gefeiert (mit gemeinsamen Kirchgang, Festessen und Gesellschafts-Abend) als einen deutsch-nationalen Ehrentag und wichtigen Grundstein neuer Deutscher Reichsherrlichkeit. Sonderlich festlich gestaltete sich dann die Kaisersgeburtstagsfeier: früh eingeleitet durch Morgenständchen, dann gemeinsamer Kirchgang, danach Festmahl bei Tafelmusik und abends großes Fest im schön geschmückten Saale (vergl. Festordnung S. 15) Und endlich wollte es sich die fröhliche Jugend nicht nehmen lassen, auf dem Johannisberg als heiteren Fastnachtsulk mit dichterischer und mimischer Kunst den Wizenhäuser Freunden eine Freude zu machen. So führten dann die Herren ein Stück harmlos frisch, fröhlicher humorvoller Laune auf: „Der Kolonialschüler in 5 $\frac{1}{2}$  Weltteilen oder der Weltbummler, in 6 Akten. (Vergl. Festzettel S. 18) Ein nicht minder fröhlicher Abend als Gäste des Herrn Prof. Dr. Fesca und seiner lebenswürdigen Gattin beschloß dann diese etwas reichbesetzten Festwochen.

Daneben ist freilich die ernste Arbeit doch nur wenig und vereinzelt einmal „zu kurz“ gekommen, was aber in den nachfolgenden Wochen durch verdoppelte Anstrengung nachgeholt wurde, zumal unter der Einwirkung der „wissenschaftlichen Winterarbeiten“, deren Themata den verschiedenen in diesem Winter behandelten Vorlesungen entnommen waren. In den „Studienbeilagen“ die in der Folge je und dann dem Kulturpionier beigegeben werden sollen, sind einige Proben dieser wissenschaftlichen Arbeiten enthalten. Natürlich nur das Winterhalbjahr bietet uns hierfür Zeit und Aufgabe. Andererseits rüsten wir uns nun jetzt schon wieder auf die vermehrte praktische Arbeit des Sommerhalbjahrs. Wie es scheint, nach den bisherigen Anmeldungen und Anfragen, wird dann unser Haus wieder voll wie ein Ei, so daß wir wohl die „alte Post“ werden zur Hülfe nehmen müssen. Um den Charakter unserer Anstalt voll und ganz zu wahren, hat übrigens der Aufsichtsrat und das Directorium sich zu nachstehender Veröffentlichung und Ergänzung des Prospektes veranlaßt gesehen:

Den leitenden Grundsätzen und Gründungs-zwecken der Deutschen Kolonialschule entsprechend hat die weit überwiegende Mehrzahl unserer Schüler von Anfang an aus Söhnen unseres Volkes bestanden, die mit edlem, ernstem Sinn, mit frischem Mut, regem Arbeitsdrang

und guter Gesundheit sich für den ernstesten und schönsten Beruf des Kulturpioniers hier vorzubereiten bestreben. Bereits 64 junge Männer sind in den ersten 1½ Jahren bei uns eingetreten, von denen schon 20 ins Ausland entlassen sind. Leider aber mußten daneben 10 mehr oder minder schleunig als ungeeignet wieder ausgewiesen werden, während 6 sich als körperlich nicht kräftig genug erwiesen. Die Veröffentlichung dieser Zahlen möge als Ausdruck dafür dienen, daß wir auf entschiedenste an den aufgestellten Grundsätzen unserer Anstalt festzuhalten gewillt sind und nicht der Deutschen Kolonialschule etwa die Aufgabe zufallen lassen wollen, „geseiterten Existenzen“ als Sprungbrett ins Ausland zu dienen. Vielmehr nach wie vor betonen wir es: Die besten, jungen deutschen Söhne sind für unsere Anstalt und den Kolonialberuf gerade gut genug!“

Der lieben Kameraden draußen gedenken wir stets in Treue. Jedes Lebenszeichen von ihnen ist uns lieb und wert und mit Spannung wird jede Mitteilung „von draußen“ aufgenommen. Freilich, auch an den Sorgen tragen wir mit, sowohl denen der Gesundheit wie der Befriedigung in der Arbeit. Gottlob, daß wir bisher vorwiegend gute, erfreuliche, ja fröhliche Nachrichten erhalten haben. Darum „Deutschen Gruß aus der Heimat und Heil!“ rufen wir ihnen zu Heil, Segen und Gottbefohlen auch denen, die jetzt in diesen letzten Wochen hinausziehen!“

---



Am Wichtelstein.

### Nachrichten aus Wilhelmshof.

#### a.) Schülerverzeichnis des Wintersemesters 1900/1901.

- a. Name, b. Heimat, c. Stand des Vaters, d. Alter, e. Bekenntnis, f. Schulbildung, g. Bisheriger Beruf, h. Eintritt, i. Bildungsziel.
1. a. Bode, Wilhelm, b. Ballroth, c. Pfarrer, d. 25 Jahre, e. evang., f. Gymnasium und Technikum, g. Techniker, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.
  2. a. von Bodecker, Walter, b. Gemieren, c. Gutspächter, d. 18 $\frac{1}{2}$  Jahre, e. evang., f. Realgymnasium, g. Techniker-volontär, h. 27./4. 1900, i. Landwirt.
  3. a. Buchholz, Georg, b. Bremen, c. Rentner, d. 19 Jahre, e. evang., f. Realschule, g. Schüler, h. 25./5. 1900, i. Pflanze.
  4. a. Buchmann, Hans, b. Ludwigsdorf, c. Pfarrer, d. 19 $\frac{1}{2}$  Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.
  5. a. Calov, Richard, b. Hohenlimburg, c. Postdirektor, Hauptmann a. D. †, d. 17 Jahre, e. evang., f. Realschule, g. Schüler, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.
  6. a. Cramer, Ulrich, b. Minteln, c. Baurat †, d. 19 Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 11./10. 1899, i. Pflanze.

7. a. Curik, Walther, b. Liegnik, c. Erster Staatsanwalt, d. 22 $\frac{1}{2}$  Jahre, e. evang., f. Gymnasium und Universität, g. Student, h. 27./4. 1900, ausgeschieden.
8. a. Feubel, Karl, b. Wiesbaden, c. Rentner †, d. 19 Jahre, e. evang., f. Oberrealschule, g. Landwirt, h. 23./11. 1900, i. Pflanze.
9. a. Junke, Alwin, b. Potsdam, c. Professor, d. 19 Jahre, e. evang., f. Realschule, g. Landwirt, h. 23. 10. 1899, i. Landwirt.
10. a. von Gerßdorff, Günther Freiherr, b. Düsseldorf, c. Generalagent, d. 22 Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 3./5. 1899, i. Pflanze.
11. a. von Girardi zu Castell und Limpurg, Runo Freiherr, b. Nastatt i. B., c. Forstmeister, † d. 24 Jahr, e. kath. f. Gymnasium und Polytechnikum, g. Student, h. 2./3. 1900. Verstorben;
12. a. Hartkopf, Friedrich, b. Bergedorf, c. Lehrer, d. 21 Jahre, e. evang., f. Stadtschule, g. Gärtner, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.
13. a. Hartmann, Hans, b. Hamburg, c. Kgl. Belgischer Consul, d. 19 Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 7./10. 1899, i. Pflanze.
14. a. Hartwig, Hermann, b. Frankfurt a. M., c. Geh. Reg.=Rat, Gymnasialdirektor, d. 19 Jahre, e. evang., f. Realschule, g. Schüler, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.
15. a. Heß, Adolf, b. Schlüchtern, c. Superintendent †, d. 24 $\frac{1}{2}$  Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Kaufmann und Plantagenbeamter i. Mexico, h. 10./10. 1900, i. Pflanze Togo.
16. a. Hengstenberg, Hermann, b. Lissa i. P., c. Professor, d. 19 Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.
17. a. Hörner, Georg, b. Bockwa i. S., c. Ingenieur, d. 25 $\frac{1}{2}$  Jahre, e. evang. f. Gymnasium und Handelslehranstalt, g. Kaufmann, h. 1./12. 1899. Pflanze in Ostafrika.
18. a. Hoffmann, Robert, b. Bertelsdorf, c. Gutsbesitzer †, d. 23 $\frac{1}{2}$  Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Landwirt, h. 16./10 1900, i. Landwirt.
19. a. Holversheit, Wilhelm, b. Rattowig i. Schl., c. Regierungsrat, d. 18 $\frac{1}{2}$  Jahre, e. evang. f. Gymnasium, g. Landwirt, h. 16./10 1900, i. Landwirt.
20. a. König, Fritz, b. Bendiktbeuren, c. Braumeister † d. 19 Jahre, e. evang. f. Realschule, g. Schüler, h. 7./10 1899, i. Pflanze.
21. a. Köster, Hans, b. Nürnberg, c. Hauptmann a. D., d. 21 Jahre, e. evang. f. Gymnasium, g. Schüler, h. 1./11. 1900. i. ausgeschieden.
22. a. Lindenbergh, Emanuel, b. Lübeck, c. Hauptpastor, d. 20 Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Gärtner, h. 27./4 1900. i. Pflanze.

23. a. Ossmann, Hans, b. Dresden-Blasewitz, c. Oesterr. Consul †, d. 19<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahre, e. evang. f. Fürstenschule, g. Landwirt, h. 27./4. 1900. Landwirt Südbrafilien.
24. a. de Blocq van Scheltinga, Daniel, b. Haarlem, c. Missionar, d. 17 Jahre, e. evang., f. Bürgerschule, g. Schüler, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.
25. a. Schön, Walther, b. Breslau, c. Hofphotograph †, d. 18<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahre, e. evang., f. Höh. Bürgerschule, g. Kaufmann, h. 1./5. 1899, i. Pflanze.
26. a. von Schoenermark, Harry, b. Berlin, c. Hauptmann a. D., d. 20 Jahre, e. evang., f. Realgymnasium und Kadettenanstalt, g. Kadett, h. 1./7. 1900, i. Landwirt.
27. a. Seher, Emil, b. Herne i. W., c. Kaufmann, d. 20, Jahre, e. evang., f. Realschule, g. Kaufmann, h. 16./10 1900, i. Landwirt.
28. a. von Seher Thos, Freiherr Johannes, b. Wiesenthal i. Schl., c. Rittmeister a. D. und Landesältester, d. 26<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Kaufmann, h. 5./1. 1901. i. Pflanze.
29. a. Stachelhausen, Friedrich, b. Barmen, c. Sanitätsrat, d. 20 Jahre, e. evang., f. Realschule, g. Schüler, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.
30. a. Stock, Julius, b. Altena i. W., c. Amtsgerichtsrat, d. 20 Jahre, e. evang., f. Progymnasium, g. Schüler, h. 1./5. 1899, i. Pflanze.
31. a. Stoll, Konrad, b. Tübingen, c. Pfarrer, † d. 22<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahre, e. evang. f. Oberrealschule, g. Kaufmann, h. 1.5. 1899, 1899. i. Pflanze.
32. a. Weisenbruch, Arthur, b. Cassel, c. Betriebsleiter d. 18 Jahre, e. evang, f. Oberrealschule, g. Schüler, h. 5./1 1901. Pflanze.
33. a. Wenzel, Ernst, b. Lengensfeld i. B., c. Fabrikbesitzer, d. 20 Jahre, e. evang., f. Realgymnasium, g. Schüler, h. 4./5 1899.
34. a. Werner, Walther, b. Cassel. c. Landwirt † d. 17 Jahr, e. evang., f. Gymnasium, g. Volontär, h. 16./10 1900. i. Pflanze.
35. a. Wöhrle, Eugen, b. Baden-Baden, c. Maschinenmeister †, d. 18 Jahre, e. evang. f. Gymnasium, g. Schüler, h. 1./8. 1899, i. Pflanze.
36. a. Wolff, Harry, b. Hersleben, c. Güterdirektor, d. 24 Jahre, e. evang., f. Realschule, g. Landwirt, h. 10./10. 1900, i. Pflanze.
37. a. Zippelitt, Walther, b. Dresden, c. Arzt †, d. 20<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Kaufmann, h. 10./10. 1900, i. Landwirt.

## Bücherei und Lesezimmer.

### Schenkungen in die Bücherei.

Herr Ingenieur Schmidt in Constanza (Rumänien) hat so manchen, uns näherliegenden Kolonialfreund beschämt, indem er in die Bücherei folgende Werke stiftete: Junker, „Reisen in Afrika“, Wislmann, „Quer durch Afrika“, Schmidt, „Sonsibar“, Henrici, „Das deutsche Togogebiet“. Wir danken dem Landsmann in Rumänien, der auch sonst für unsere Bestrebungen ein warmes Herz hat, aufs Beste. — Kolonialschüler Zippelt stiftete: Bokemeyer, „Die Kolluten“. Kapitän Spring, „Selbsterlebtes in Ostafrika“. Handbook of Information for Intending Sehlers in British New Guinea. Schliemann „Troj. Altertümer“. — Kolonialschüler Seher stiftete: Böhner: „Leben und Weben in der Natur“. — Kapitänleutnant a. D. B. Weyer schenkte sein Werk: „Taschenbuch der Deutschen und der fremden Kriegesflotten II. Jahrgang.“

Folgende Verlagsanstalten überwiesen uns freundlichst:

S. Schottländer, Breslau: Robert Gernhard, „Dona Francisca, Hansa und Blumenau, drei deutsche Musterfiedlungen im südbrasilianischen Staate.“ (Besprechung folgt!) — Gustav Fischer, Jena: Dr. V. Scheube, „Die Krankheiten der warmen Länder“ (Besprechung folgt!) — N. G. van Deteren, Amsterdam (Wilhelm Engelmann, Leipzig): C. F. König, „Der Tabak“. (Besprechung folgt!) — G. Carré et C. Naud, Paris: H. Lecomte „Le boton“ 1900, (Besprechung folgt!) — Ferner von demselben Verlag: Dr. G. Treille, Principes d'hygiène coloniale.

Wir versehen nicht auf dies umfassende französische Werk besonders hinzuweisen. In glatter, sehr anregender Form bietet es eine Fülle wertvoller, gesunder Gedanken, Ratschläge und Darlegungen über die allgemeinen Grundzüge der Tropenhygiene. Schon das Vorwort giebt treffliche Gesichtspunkte für den Kolonialpolitiker wie den Kolonialpionier, indem es ihm eine mission d'éducateurs des peuples enfants zuweist! Im ersten Teil behandelt der erfahrene Verfasser, welcher als ehemaliger Generalinspektor des Gesundheitsamtes der französischen Kolonien und als Schiffs- und Tropenarzt wohl befähigt erscheint zu einem bedeutsamen Urteil, das tropische Klima im Allgemeinen, während er im 2. Kapitel die Wirkung dieses Klimas auf den menschlichen Organismus darstellt und im 3. Kapitel die besonderen gesundheitlichen Verhältnisse der verschiedenen französischen Kolonialgebiete eingehend schildert. In den beiden Schlusskapiteln zieht er daraus die allgemeinen und besonderen Regeln für die private und öffentliche Gesundheitspflege mit guten Hinweisen für Wohnung, Ernährung und Gesamtlebenshaltung. Ein sehr deutliches Wort spricht auch dieser Kenner wieder aus über den unbedingt schädlichen Einfluß des Alkohols, „selbst in kleinen Dosen,“ si la consommation en est continue!

Sehr gut ist auch, was der Verfasser zusammenfassend sagt von der Notwendigkeit einer wirklichen wirtschaftlichen Kolonisation, an Stelle der namentlich bei den Franzosen, aber auch bei uns Deutschen noch zu sehr im Vordergrund stehenden politischen und administrativen. Es kann leider noch nicht oft genug darauf hingewiesen werden: Kolonisierung, die mit dem Boden und den Menschen der Kolonien ver wächst, das was der Römer allein unter „colonia“ verstand, was Raum schaffte und bot für einen ver sascerum des alten Kulturvolkes, — das ist für uns allein Aufgabe und Ziel! —

Da der Verfasser seine Grundzüge sichtlich für ein breiteres Publikum zur allgemeinen Belehrung und Anregung schreibt, so hat er es mit Recht vermieden, sich allzu eingehend wissenschaftlich sachmännisch in die Einzelstücke seines Themas die Behandlung der einzelnen Krankheiten u. s. w. zu vertiefen. F.

N. Schlechter. Westafrikanische Kautschukexpedition. Berlin Kolonialwirtschaftliches Komitee. Preis 12 Mk. Wieder eine der sehr dankenswerten Veröffentlichungen, die wir der rastlosen zielbewußten Arbeit des Kolonialwirtschaftlichen Komitees verdanken. In frischer, anregender Erzählung berichtet der sachverständige Verfasser über seine Rundfahrt nach Westafrika und deren botanische Erfolge, welche wichtige Lehren für die wirtschaftliche Ausnutzung der Kautschuk liefernden Pflanzen ergab. Besonders empfiehlt er die geordnete Anlage von Kikziapflanzungen, d. h. der von Dr. Preuß endlich als eigentliche in Westafrika einheimische Kautschukträger nachgewiesenen *Kicksia elastica* Preuss. Von der Pflege der verschiedenen *Dalmanella*-Pflanzen, der *Manihot Glaziovii* hingegen glaubt er nur

sehr bedingt einen Erfolg des Anbaues oder der Pflege erwarten zu können. Bemerkenswert ist, was er über die vielleicht nutzbringende Anpflanzung von Manihö in Steppengebieten sagt, um diese dadurch wertvoll zu machen und der Ackerkultur zu erschließen. —

Besonders trefflich ist die Ausstattung des Buches mit Bildern und botanischen Tafeln.

H. Rackow, *Tropische Agrikultur. Praktische Anleitung zur Beschaffung und Anwendung der Gebrauchsgegenstände für den tropischen Ackerbau.* Im Anschluß an dieses Heftchen, welches nicht etwa eine tropische Agrikultur bietet, sondern nur eine Anpreisung von Geräten und Fabrikaten leistungsfähiger Firmen mit dementsprechenden praktischen Hinweisen für laufende Pflanzler ist, macht unser technischer Leiter Herr von Schilling nachstehende Bemerkungen.

Die Broschüre von Hermann Rackow über praktische Anleitung der tropischen Agrikultur erwähnt besonders die Bewertung der Maschinen für Bewirtschaftung tropischer Länder. Solche Anlagen kann der Europäer unter den ungewohnten klimatischen Verhältnissen besser überwachen und in Stand halten, als den Arbeitsaufwand seiner eigenen körperlichen Kraft. Die damit erreichte Ersparnis an angewandten Menschenkräften unterliegt keinem Zweifel für den Plantagenunternehmer. Hierbei verdient die Anwendung der Elektrizität mittels Wassermotor besondere Aufmerksamkeit. Windmotoren empfehlen sich für Wasserungsanlagen der Kulturländere. Bei Ermangelung von Wasserkraften sind Dampfzeugungen für konstante Betriebskräfte herzustellen. Außer diesen Maschinenanlagen sind noch vielerlei Anwendungen von Handgeräten für den Ackerbau erwähnt; besonders ist bemerkt, daß bei Erwägung von Niederlassungen der verständige Kulturpionier in erster Linie die Wasserfrage zu berücksichtigen habe. Auffallenderweise wird von Europa fertiges Nugholz für alle möglichen Zwecke nach Westafrika eingeführt und das schöne Urwaldsholz verbrannt, um es aus dem Wege zu schaffen. Die Entschuldigung, daß die dortigen Waldbäume durch ungeschulte, schwarze Arbeiter zu Nugholz zuzurichten, zu teuer komme, beruht einzig auf der Abneigung „der Selbsthilfe,“ durch die Nordamerika z. B. sich rasch entwickelte. Die großartigen Anlagen von Sägemühlen dafelbst förderten bereits viele Bauhölzer nach Europa.

Solche Anlagen mangeln in Afrika noch, und hier ist ein Fingerzeig für Hoch- und Maschinen techniker. Der Aufgabe die Rückstände der afrikanischen Früchte wie z. B. Kakaobohnen u. s. w., zu Spirituosen zu brennen, wird noch wenig Beachtung geschenkt. Auch Trockenanlagen für zahlreiche Pflanzenarten fehlen noch, besonders in den tropischen Gegenden, die dauernd bewirkt bleiben und wo das Trocken durch Sonnenstrahlen verhindert ist. In Eisen-, Draht- und Feldbahnen wie Wege und Wassertrassen bleibt vieles zu fördern, womit dem Kulturtechniker noch ein großes Arbeitsfeld bevorsteht. Sch.

Von dem bekannten Denner'schen Volks-Universal-Lexikon (Verlag von Ulrich Meyer, Berlin, Tempelherrenstr. 23) liegen uns heute Lieferung 17 bis 22 vor. Das Werk soll im ganzen 27 Lieferungen enthalten und Anfang Oktober vollendet sein; man kann mithin schon jetzt ein sicheres Urteil über das vollständige Werk gewinnen und wir müssen gestehen, daß es im wahren Sinne vollständig ist und die weiteste Verbreitung verdient. Die vorliegenden Lieferungen reichen sich, sowohl was den inneren Gehalt als auch die äußere Ausstattung anbelangt, würdig ihren Vorgängern an. Sie weisen eine mit Rücksicht auf den billigen Preis von 30 Pfg. für die Lieferung fast unglaubliche Fülle von Illustrationen und Beilagen auf. Weit über 100 Textillustrationen, 10 Bildertafeln und 7 Landarten, welche einen guten Atlas vollständig ergeben, sind in den 6 Lieferungen enthalten. Hervorheben möchten wir die jetzt sehr willkommene Karte von Ostasien. Von den Artikeln machen wir besonders auf Homöopathie, Luftschiffahrt, Kolonien, Japan, Los-von-Rom-Bewegung, Marine, Mensch, Militär, Naturheilmethode, Oesterreich-Ungarn. Ueberhaupt beweist jede Stichprobe, daß das Lexikon in vollem Maße das bietet, was es verspricht, ein Nachschlage- und Belegbuch für alle Fälle und Lagen des täglichen Lebens zu sein.

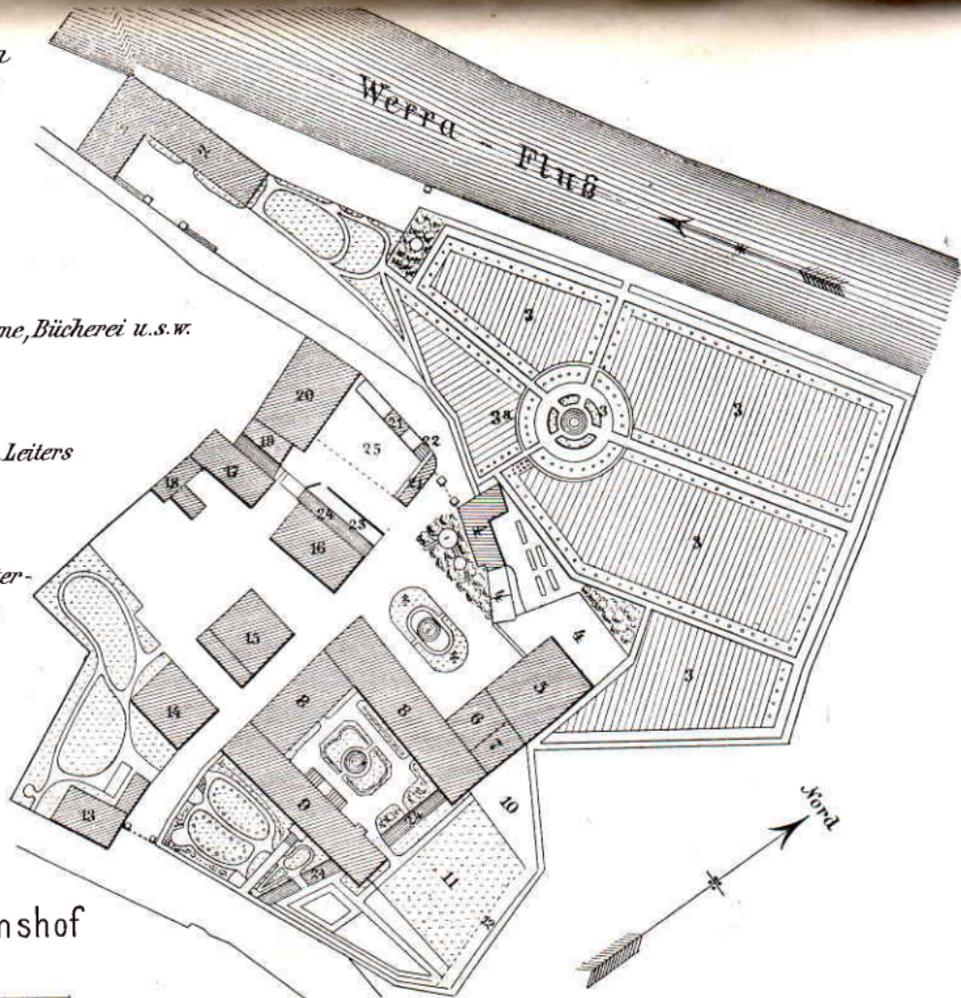
Die bedeutende Erweiterung, zu welcher sich Redaktion und Verlag, durch den Erfolg angeregt, entschlossen haben, macht es nötig, daß das Werk nach Erscheinen eine bedeutende Preiserhöhung erfährt. Es wird das gebundene Exemplar vom 1. Oktober an 12 M. kosten, während für alle diejenigen, die vor dem 1. Oktober bestellen, der alte Subskriptionspreis von 10 M. in Geltung bleibt. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung sowie der Verlag (s. oben) entgegen.



- 1 Einfahrt, vom 1/4. 1900 an.
- 2 Laboratorium u. Sammlungen  
(jetzige Post)
- 3 Gärtnerei
- 3<sup>a</sup> botanischer Garten
- 4 Geflügel mit Hof
- 5 Scheuer
- 6 Treppenhaus
- 7 Veranda (Kalthaus im Winter)
- 8 Schul- und Schülerräume
- 9 Directorwohnung, Geschäftsräume, Bücherei u. s. w.
- 10 Turmplatz
- 11 Bleich- u. Spielplatz
- 12 Kegelbahn
- 13 Wohnhaus des landwirtschftl. Leiters
- 14 Scheune
- 15 Pferdestall
- 16 Verwalterhaus und Molkerei
- 17 Handwerksstätten und Arbeiterhaus.
- 18 Geräte Schuppen
- 19 Mühle
- 20 Kuhstall
- 21 Schweinestall
- 22 Entenstall
- 23 Entenbucht
- 24 Gelsterbach
- 25 Dungstätte

## Laageplan von Wilhelmshof

Maßstab = 1:1500



## b. **Vorlesungs- und Unterrichtsverzeichnis**

der Deutschen Kolonialschule „Wilhelms Hof“  
zu Wüthenhausen.

Sommerhalbjahr 1901.

I. Allgemeines. 1. Kulturgeschichte: Direktor Fabarius. 2. Kolonialwirtschaft, Koloniale Handels- und Verkehrs-Politik: Direktor Fabarius. 3. Chemie: Dr. Wangnick. 4. Botanik mit Lehrausflügen: Dr. Wangnick. 5. Praktische Geologie: Geh. B.-R. Professor Dr. von Koenen. 6. Tierheilkunde: Geh. M.-R. Professor Dr. Effer. 7. Tropen-Gesundheitslehre: Dr. Menze-Cassel. 8. Buchführung und Handelswissenschaft: Buchhalter Meyran.

II. Landwirtschaft. 1. Spezieller Pflanzenbau, a) Ernährungsf Früchte, b) die Pflanzungen der Tropen und Subtropen, I. Theil: Professor Dr. Jesca. 2. Gemüse-, Obst- und Weinbau mit praktischen Uebungen: Gartenmeister Sonnenberg. 3. Forstwirtschaft: Oberforstmeister Weise, Direktor der Forstakademie Hann. Münden.

III. Tropisches (siehe unter II, 2 u. 3.)

IV. Kulturtechnik und Handwerke. 1. Allgemeine Baukunde, Wasser-, Straßen- und Bahnbauten mit Planzeichnen, praktischen Uebungen und Gewerbelehre: Ingenieur Freiherr Schilling von Cannstatt. 2. Planzeichnen und Feldmessen: Kgl. Landmesser Hahn. 3. Schmiederei: Meister Bornemann. 4. Schlosserei: Meister Trautvetter. 5. Tischlerei: Meister Voigt. 6. Sattlerei: Meister Jäger. 7. Holz- und Steinbauarbeit: Bauführer Jacob.

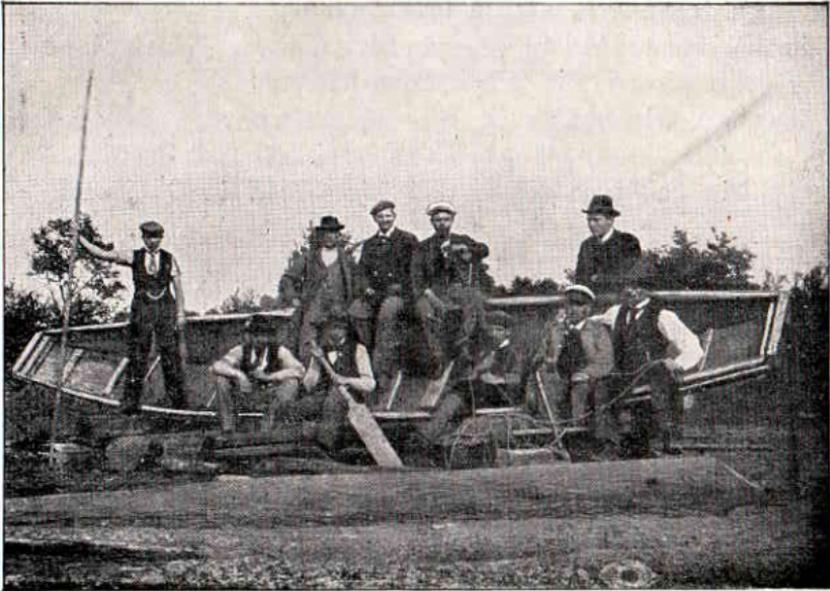
V. Leibesübungen. Turnen, Fechten und Reiten, Cand. Faulhaber und Dr. Wangnick.



## Stundenplan für das Sommerhalbjahr 1901.

4—6 Uhr 1/27 "	Stalldienst Frühstück					
	Je ein voller Tag in der Woche nach Wetter und Umständen wechselnd lediglich praktische Arbeit.	1. Tag für Hörsaal	2. Tag für Hörsaal Mittwoch	3. Tag für Hörsaal	4. Tag für Hörsaal	5. Tag für Hörsaal
7—3/48 Uhr		Gartenmeister Sonnenberg	Dr. Wangnick	Turnen	Ingenieur Freiherr von Schilling oder Rendant Meyran.	Landmesser
8—3/49 "		Dr. Wangnick	Oberforstm. Weise oder Dr. med. Menje	Dr. Wangnick	Dr. Wangnick	Hahn
9—3/410 "		Professor Dr. Fesca	Professor Dr. Fesca	Professor Dr. Fesca	Professor Dr. Fesca	Professor Dr. Fesca
10—3/411		Direktor Fabarius	Geh. M. R. / Prof. Dr. Effer oder Geh. B. R. Prof. Dr. v. Soenen	Direktor Fabarius	Direktor Fabarius	Dr. Wangnick
1—7 Uhr	Landwirtschaft, Gärtnerei, wochenweis zwischen den Gruppen A, B C und D wechselnd, Laboratorium oder botanischer Ausflug, Handwerke.					
7 1/2 Uhr	Abendessen					

Für die praktischen Uebungen sind die Schüler in Gruppen A, B, C und D eingeteilt.



Bootsbauerei.

### Festordnung der Feier des Geburtstages

Sr. Majestät des Deutschen Kaisers Wilhelm II. Königs von Preußen  
im Festsaale der Deutschen Kolonialschule Wilhelmshof  
am 27. Januar 1901, abends 8 Uhr.

#### Festordnung:

1. Niederländisches Dankgebet. Chor-Gesang unter Leitung des Herrn Lehrer Leichte.
2. Festspruch. Herr Robert Hoffmann.
3. Kaiserhoch.
4. Volkshymne.
5. Lichtbilder aus Deutsch-Ostafrika.
6. Deutschland, Deutschland über alles.
7. Völlersymphonie (Deutscher, Russe, Italiener, Zigeuner, Türke, Bur, Herero, Samoaner, Chineser, Neger, Papua etc. (Musik von Haydn.)
8. Musikvortrag. Frau Kröhn u. Herr Werner.
9. Lebendes Bild unter gütiger Mitwirkung von Frä. Collmann und Frä. v. Lorenz. („Der große Kurfürst empfängt eine Abordnung westafrikanischer Neger“.)
10. „Kaiserhymne.“ Chorgesang unter Leitung des Herrn Lehrer Leichte. (Hierauf Tanz wechselnd mit Musikvorträgen.)

Im Namen der Kameraden von Wilhelmshof  
**Fabarius, Direktor.**

## Festzettel zu dem Fastnachtsstück

das am Montag den 18. Februar 1901 auf dem Johannisberg  
in Wighausen stattfand:

**Der Kolonialschüler in 5 $\frac{1}{2}$  Weltteilen** oder **Der Aller-**  
**weltsbummler** oder **Wiß im Haus und drauß.**

Ein hausgemachtes, unanzügliches Stück in 6 Akten.

### Personen:

(Alle angezogen, nur ein Arm tritt bloß auf.)

**Graf Penny**, Besitzer einer amerikanischen Weltanschauung,  
einer transatlantischen Behauptung und eines unterseeischen  
Rittergutes.

**Spunt**, ein Bürger, führt gern jedermann an, das Glas zum  
und die Kolonialschule im Munde.

**Lebendig**, Meister in Eisen- und Wasserwerken, erster Botaniker  
in Spezies „Schlachtefahl“.

**Werner**, ein Wirt.

**Ali**, Lehrlinge bei Lebendig, leert unbefugt und wird mit Zug  
belehrt.

**Fopper**, Stadtbote, hängt alles an die große Glocke, um nicht  
gesoppt zu werden, ist er im öffentlichen Auftreten vorsichtig.

**Regeljunge**, das „Morische“, obgleich Richterier, tritt er mit  
einer Soloarie auf: „Du glaubst zu schieben und du wirst  
geschoben.“

**Hans von der Langenstange**, ein

Kragenhochtragendes, Mundschwertdreinschlagendes,

Weltenhinvragendes, Allesfreiwagendes,

Nimmerverzagendes, Niemalsversagendes,

Westkulturbringendes, Er-Be-Er-Singendes,

Herzenverschlingendes, Meerseichentringendes

Marshallstabschwingendes, Allesgelingendes

Ehrenmal der D. A. W.

**Anna und Marie**, Erst- und Zweitchargierte im Zwölfen-Klub,  
ein Herz und eine Seele, bis zu ihrer Entzweiung um einen  
Freier, der so frei ist, sie beide zwar nicht sitzen, aber stehen  
zu lassen.

**Lina**, das von allen Hausfrauen gesuchte Dienstmädchen, wie es  
sein soll, (darum nicht von hier!), wird nicht „hervor-“,  
sondern „heimgerufen“.

**Zephyria**, tritt „ungerufen“ auf und spielt ein Stück „Jugend  
von heute“.

**Eine Bürgerstimme**, schimpft natürlich auf alles und jedes  
und noch einiges mehr.

**Mehrere Schüler**, gut und edel, daher auch „Gutedel“ genannt;  
im übrigen kennt man ihren Charakter zur Genüge.

Wüfcher von Berg, „Sprecher im Haus der Gemeinen“.  
Pu=Ki, Su=Mel, Li=Bel, 3 Boxer, Mitglieder des Geheimbunds El=See, unheimliche Patrone, werden nicht durch Patronen, sondern durch „Liebesgaben“ für den Weltfriedensbund gewonnen. Darum: „Komm den Boxern zart entgegen“!

Der große Himmelsdrache, nicht verwandt mit dem auch in Deutschland häufig vorkommenden Hausdrachen (draco familiaris domestica.)

Waldersee und sein Marschallstab.

Lord Kitchener, früher General, jetzt teuflischer Bandenführer; berüchtigt durch seine südafrikanische Brandmalerei; erhält das verdiente Brandmal des und weh=mütig dewetmäßig aufgebraunt. (Beifallsbezeugungen im Zuschauerraum sind hierbei gestattet.)

Dewet, Burengeneral, „der schwarze Christian“. Buren.  
Germania und Hollandia.

„Wer pumpt mir?“, ein bekannter Unbekannter.

Lapfenschlot, Pflanze in Kamerun, eine Pflanze, die üppig ausschlägt und bald schlagbar wird. Fin de siècle=Typus aus dem vorigen Jahrhundert. In Deutschland durch den Jahrhundertwechsel unmöglich geworden, sucht er, wie andere „Altsachen“, sein Leben in der Kolonie weiterzuführen. Bei seinem Auftreten wird das „Ende vom Lied“ lieber gehört als der Anfang.

Schnausi, „der Dicke“, eine stadt- und samoabekannte Figur.  
Tatato, ein überozeanisches Faktotum.

3 Nezer, Kamerunaktionäre, mit ungeschwindelten „Genußscheinen“ (Rückseite gestreift!), treten in lebhafte Aktion und Reaktion zu den Kostenträgern der europäischen Kultur.

Wondenthal, Kameruner Oberpflanze, nach anfänglichem Widerstreben bereut es sehr, den Weg nach Afrika nicht über Wigenhausen genommen zu haben.

Festführung des Kolonialvereins Neu=Wigenhausen in Brasilien zu Ehren einer Abordnung, die aus Wigenhausen eingetroffen ist. Alles geht ohne Malice vor sich!!!

Derner treten auf: Er=Bec=Er, ein chin=heftiges Getränk aus der Familie der Hals=(nicht Harz-)roller, spielt eine große Rolle im Stück. Das „Elektrische“ hat sein Erscheinen zugesagt, weil es abends gern „ausgeht“! Das kurze Ende einer langen Sache (vgl. Akt 3). Drei Monde, einer davon mit einem Hof! Das einzige Fettauwe auf der mageren Spitalsuppe eines Menschen-daseins! Der „Olle kimmert“! Mehrere Kolonialskandale! Eine Kavabowle, die im Interesse des Wohlstandes hinter der Bühne gespuckt wird. Ein Bratenbrot als Lebensretter. Ultimazigarren von Stephan mit Primawirkung. Entdeckung des Nordpols.

Gründung eines Polarheims mit Benützung des homöopathischen Kältemittels. Jede Erkältung wird durch noch größere Kälte ausgetrieben.

NB. Wenn es im Stück „ziehen“ sollte, bittet man sich wegen Gefahr des „Verschnupft-Werdens“ vorzusehen.

Die Kappe, auf die alles genommen wird, trägt Dr. Brasiliensis.

### Hollandia an Dewet.

Für Euch gezittert und gebangt  
Hab' ich in trüber Zeit voll Schmerz;  
Wenn gute Botschaft angelangt,  
Hat aufgejauchzt mein Mutterherz.

Wie griff ich gern zum eignen Schwert,  
In Not zu helfen euch, doch ach,  
Der Arm war mir zu schlecht bewehrt,  
Die eigne Kraft, sie war zu schwach.

Barmherzig bin ich, euch gerecht;  
Es mußte sein dem Herz genug,  
Zu lindern durch der Liebe That  
Die Wunden, die der Krieg euch schlug.

Wie bot ich gern den Zufluchtsort  
Dem edlen würdevollen Greis!  
Heil Dewet, deines Volkes Hort  
Flucht um die Stirn das Lorbeerreis!

---

### Germania an Dewet.

Das war ein Fall und ein Widerfall,  
So hat's durch Deutschland geklungen  
Nicht mehr seit des fränkischen Kaiserreichs Fall,  
Da die Wacht am Rhein ward gesungen.

Wer wollte nicht selber dabei mit sein,  
An eurer Seite mit kämpfen  
Bei Stormberg, Spionskop und Modderfontein,  
Den britischen Uebermut dämpfen.

Dann kam der bange, der schwere Tag,  
Mir sind die Thränen gekommen,  
Als Kunde kam von dem schrecklichen Schlag,  
Da Cronje gefangen genommen.

Als Roberts zog in Pretoria ein,  
Da Ritchner verbrannte die Farmen  
Und trieb in Elend und Not hinein  
Die Kinder und Frau'n ohn' Erbarmen,

Schon jubelt der Räuber haschende Schar,  
Wie Nacht lag's auf Transvaals Gefilde.  
Da standest du auf wie ein junger Har,  
Und wurdest dem Volke zum Schilde.

Seit Lükhows wilder verwegener Jagd  
Gabs nimmer so mutigen Reiter,  
Von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt:  
Heil Demet, dem tapferen Reiter.

W.



### An einen ausziehenden Kulturpionier.

Von Kolonialschüler Weissenbruch.

Dies Haus willst Du verlassen,  
Du werter Kamerad;  
Gehst nicht mehr diese Straßen,  
Nicht mehr den Bergespfad.

Du ziehst voll ernstern Strebens  
Zur schwarzen Welt hinaus,  
Zur Förderung deutschen Lebens  
Baust drüben Du dein Haus.

Wenn Du Dein Glück wirst finden  
An ferner Meere Strand,  
Das Land der Eichen und Linden,  
Vergiß nicht, — Dein Vaterland!

Halt fest an Deinem Worte:  
Mit Gott für Deutschlands Ehr,  
Hier wie an jedem Orte,  
„Daheim und über'm Meer.“



Als Roberts zog in Pretoria ein,  
Da Ritchner verbrannte die Farmen  
Und trieb in Elend und Not hinein  
Die Kinder und Frau'n ohn' Erbarmen,

Schon jubelt der Räuber haschende Schar,  
Wie Nacht lag's auf Transvaals Gefilde.  
Da standest du auf wie ein junger Har,  
Und wurdest dem Volke zum Schilde.

Seit Lühows wilder verwegener Jagd  
Gabs nimmer so mutigen Reiter,  
Von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt:  
Heil Demet, dem tapferen Reiter.

H.



### An einen ausziehenden Kulturpionier.

Von Kolonialschüler Weissenbruch.

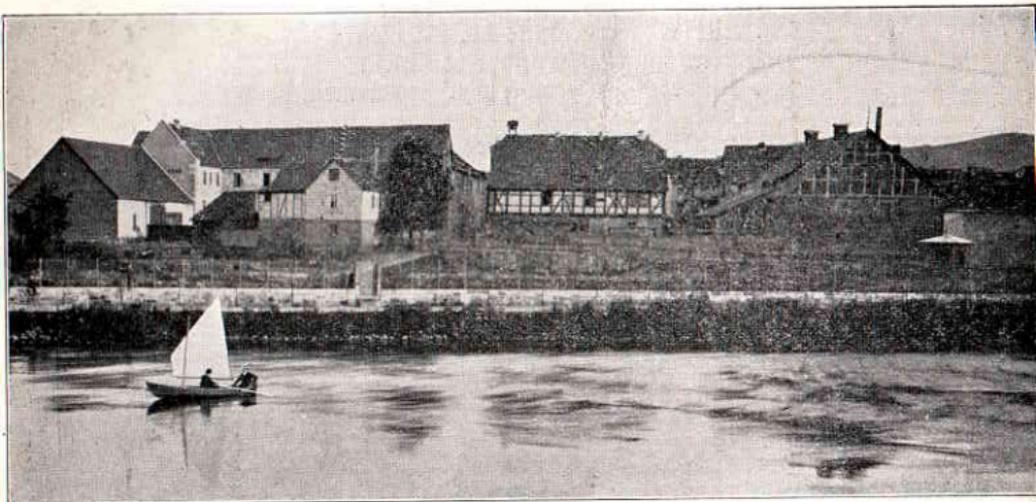
Dies Haus willst Du verlassen,  
Du werter Kamerad;  
Gehst nicht mehr diese Straßen,  
Nicht mehr den Bergespfad.

Du ziehst voll ernstern Strebens  
Zur schwarzen Welt hinaus,  
Zur Förderung deutschen Lebens  
Baust drüben Du dein Haus.

Wenn Du Dein Glück wirst finden  
An ferner Meere Strand,  
Das Land der Eichen und Linden,  
Vergiß nicht, — Dein Vaterland!

Halt fest an Deinem Worte:  
Mit Gott für Deutschlands Ehr,  
Hier wie an jedem Orte,  
„Daheim und über'm Meer.“





Wilhelmshof.

### Die Kameraden draußen.

Die Mehrzahl unserer lieben Kameraden hat wie bisher treu und fleißig von ihrem Ergehen und Arbeiten draußen berichtet. Gott sei Dank lauten die Nachrichten recht erfreulich. Auch zeitweilige Erkrankung einzelner ist glücklich vorübergegangen, worüber wir besonders erfreut und dankbar sind. Einige Briefe bringen wir nachstehend wieder zur Veröffentlichung. Eine Schilderung des Kameraden Mandel von seinen Erlebnissen bei dem letzten Erdbeben in Venezuela mußte leider bis zur nächsten Nummer zurückgestellt werden. Ihm sowie allen den andern treuen Briefschreibern, Bachmann, Bicker, Consten, Hamel, Linder, Meyer und Uhl (für die vielen schönen Kartengrüße!) Thomas, Weise, Willi, Frank danke ich mit treuen deutschen Grüßen. Freundlichen Dank auch Herrn Warnebold für seinen Gruß von der Reise. — Linder schreibt im letzten Brief von einer längeren Rundfahrt ins Hinterland von Lindi. Willi wird dies Heft hoffentlich gleichzeitig mit einem lebendigen Gruß aus Wilhelmshof durch den zu ihm ausziehenden Kameraden Heft erhalten.

#### Adressen der bereits ausgereisten Kameraden.

1. a. Bachmann, Hermann, b. Hersfeld, c. Rektor, d. 25 Jahr, e. evang., f. Seminar, g. Lehrer und Landwirt, h. 1./5. 1899.

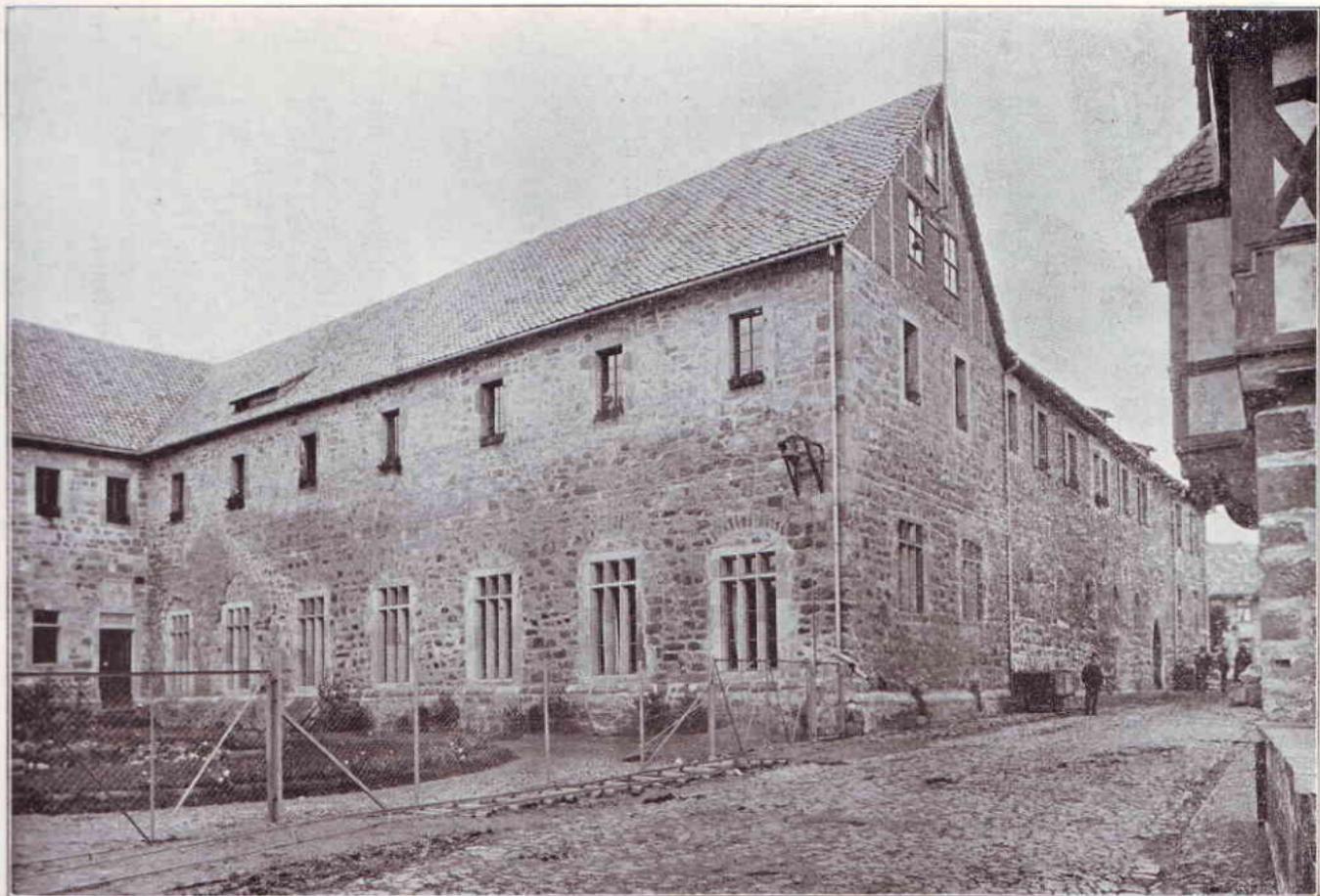
Adresse: Bibundi-Plantagen-Ges. Bibundi, Kamerun.

2. a. Bicker Caarten, Thomas, b. Rotterdam, c. Kaufmann, d. 20 $\frac{1}{2}$  Jahr, e. evang., f. Realschule, g. Kaufmann und Landwirt, h. 1./5. 1899.  
Adresse: (Fernando=Po), Maastricht, Holland, Bassin 19.
3. a. Chappuis, Alphons, b. St. Imier i. d. Schweiz, c. Versicherungsbeamter †, d. 22 Jahr, e. evang., f. Handelsschule, g. Student, h. 1./5. 1899.  
Adresse: Samoa i. San Domingo.
4. a. Consten, Hermann, b. Machen, c. Brauereibesitzer, d. 22 $\frac{1}{2}$  Jahr, e. katholisch, f. Hochschule, g. Architekt, h. 1./5. 1900.  
Adresse: Rhein. Handel=Plant.=Ges., Ngambo, Westusambara.
5. a. Hamel, Paul, b. Gohfelden Bez. Marburg, c. Pfarrer, d. 20 $\frac{1}{2}$  Jahr, e. evang. f. Gymnasium, g. Schüler, h. 15./5. 1899.  
Adresse: Port Elisabeth, Box 28 Kapkolonie.
6. a. Hess, Adolph, b. Schlichtern, c. Superintendent † d. 26 Jahre, e. evang., f. Gymnasium, g. Kaufmann und Plantagenbeamter i. Mexiko, h. 10./10 1900.  
Adresse: Sholto Douglas'sche Verwaltung, Tafie, Togo.
7. a. Hörkner, Georg, b. Bockwa i. S., c. Ingenieur, d. 25 $\frac{1}{2}$  Jahre, e. evang. f. Gymnasium und Handelslehranstalt, g. Kaufmann, h. 1./12. 1899.  
Adresse: (Perrot u. Co.) Lindi, Deutsch Ostafrika.
8. a. Linder, Fritz, b. Ungstein, c. Landwirt, d. 25 $\frac{1}{2}$  Jahre, e. evang., f. Bürgerschule, g. Schüler, h. 1./5. 1899.  
Adresse: (Perrot u. Co.) Lindi, Deutsch=Ostafrika.
9. a. Meyer, Wilhelm, b. Frankfurt a. M., c. Direktor, † d. 25 Jahre, e. evang., f. Realschule, g. Gärtner, h. 7./10. 1899.  
Adresse: Samoa.
10. a. Ossmann, Hans, b. Dresden=Bl., c. Oester. Consul †, d. 20 Jahr, e. evang. f. Fürstenschule, g. Landwirt, h. 27./4. 1901.  
Geht als Landwirt nach Südbrasilien.
11. a. Kandel, Wilhelm, b. Antwerpen, c. Kaufmann, d. 25 Jahre, e. evang. f. Universität und Landwirtschaftliche Akademie, g. Landwirt (Argentinien), h. 1./5. 1899.  
Adresse: Caracas Venezuela Apartado 390.
12. a. Speemann, Adolf, b. Karlsruhe i. B., c. Bürgermeister †, d. 21 $\frac{1}{2}$  Jahre, e. evang. f. Höhere Bürgerschule, g. Gärtner, h. 14./5. 1899.  
Adresse: Westafrik. Pflanzungs=Ges. N'bamba, Kamerun.
13. a. Thomas, Henri, b. Haag i. Holl., c. Kapitän a. D., d. 20 Jahr, e. evang., f. Ober=Realschule. g. Landwirt, h. 27./4. 1900.  
Adresse: Sumatra, Deli, Amsterdam Deli Comp.

14. a. Thomas, Johann, b. Haag i. Holl., c. Kapitän a. D., d. 21 Jahre, e. evang., f. Ober-Realschule, g. Landwirt, h. 14./5. 1899.  
Adresse: Sumatra, Deli, Amsterdam Deli Comp.
15. a. Uhl, Carl, b. Frankfurt a. M., c. Rentner, d. 23 $\frac{1}{2}$  Jahre, e. evang., f. Realschule, g. Landwirt, h. 7./10. 1899.  
Adresse: Samoa.
16. a. Warnehold, Alexander, b. Northheim, c. Oberlehrer, d. 23 Jahre, e. evang., f. Realschule, g. Pflanze in Neu-guinea, h. 1./8. 1900.  
Adresse: (Perrot u. Co.) Kilwa Deutsch Ostafrika.
17. a. Weise, Paul, b. Berlin, c. Lehrer, d. 23 Jahr, e. evang., f. Höhere Bürgerschule, g. Kaufmann, h. 1./5. 1899.  
Adresse: Deutsch-Ostafrikanische Pflanzungs-gesellschaft Balan-gai, Westsumbata.
18. a. Wenzel, Ernst, b. Lengensfeld i. Bggl. c. Fabrikbesitzer, d. 20 Jahr, e. evang. f. Realgymnasium, g. Schüler, h. 4./5. 1899.  
Deutsch-Südwestafrika.
19. a. Willi, Robert, b. Bern, c. Chef des Handelsdepartements des Auswärtigen †, d. 24. Jahre, e. evang. f. Realschule, g. Tabakspflanze auf Martinique, h. 7./10. 1899.  
Adresse: Holto Douglas'sche Verwaltung, Tafie, Togo.
20. a. Frank, Eugen, b. Stuttgart, c. Postmeister, †, d. 20 Jahre, e. evang. f. Realschule, g. Landwirt, h. 8./7. 1899.  
Adresse: (Südwestafrika) z. J. Stuttgart, Wilhelmstraße 9.

\*) a. Name, b. Heimat, c. Stand des Vaters, d. Alter, e. Bekenntnis, f. Schulbildung, g. Bisheriger Beruf, h. Eintritt.





Anstaltsgebäude.

## Briefe der Kameraden.

a.) Brief des Kameraden Bachmann.

Bibundi, 29. Januar 1901.

In meinem Dienst befinde ich mich wohl und munter. Viele Zeit zum Schreiben habe ich diesmal leider nicht, denn jetzt bei der großen, großen Hitze wird man so sehr müde und freut sich, wenn man nach dem Abendessen gleich zu Bett gehen kann, wir haben im ganzen Januar nur 22 m/m Regen gehabt, das ist für uns eine wahre Qual. Wenn Sie diesmal von mir nur so wenig hören, so müssen Sie es verzeihen, ich wollte doch wenigstens zeigen, daß ich Wikenhausen nicht vergesse, und vor allem wollte ich es nicht weiter hinausschieben, mich herzlich für all die freundlichen Kartengrüße von der „Martinsgans“ u. s. w. zu bedanken. Das weckt jedesmal liebe Erinnerungen, wenn ein solcher Gruß kommt, und wenn man vor lauter Arbeit dazu käme, könnte man fast Heimweh bekommen. Doch wozu das, s'ist nun schon ein Jahr seit ich von daheim weg bin, ein Drittel ist hin, die andern werden folgen. Einstweilen finde ich hier meine volle Befriedigung.

Nehmen Sie nebst Ihrer werthen Familie, sowie alle, alle, die meiner noch gedenken, viele herzliche Grüße von Ihrem  
D. Bachmann.

b.) 1. Brief des Kameraden Bicker Caarten.

Maasricht, 8. Februar 1901.

Sehr verehrter Herr Direktor!

Entschuldigen Sie gütigst, daß ich so lange nichts von mir habe hören lassen.

Ich wollte Ihnen nicht über meine recht interessante Ausreise schreiben, da ich wußte, daß Bachmann, welcher ja denselben Weg gefahren war, eine nähere Schilderung derselben geben würde, was er so wahrheitsgetreu und besser als ein anderer es hätte machen können, gethan hat. — In Fernando-Bo selbst hatte ich mich kaum einigermaßen eingewöhnt, als ich Malaria bekam. Es war weniger das Fieber selbst, welches mich nach fast 2monatlicher Krankheit zwang zurückzufahren; denn hier in Europa habe ich es noch bis Dezember vergangenen Jahres viel schlimmer gehabt, — sondern die meiner Meinung nach ganz falsche Behandlung der spanischen Aerzte, welche mir täglich Chinin-Einspritzungen gaben, mit schmutzigen Instrumenten, mit denen sie vor- und nachher noch andere Kranke behandelten. Dies wirkte denn auch bei mir

in der Weise, daß an den Stellen am Arme, wo die Einspritzungen geschahen, sich große und tiefe Wunden bildeten, die mich am Gebrauche dieser wichtigen Gliedmaßen sehr lange hinderten und wovon der rechte Arm mehrere Monate steif war.

Seit Dezember bin ich ja nun wieder vollständig wohl, ich möchte sagen besser, als ich je zuvor war, aber meine Eltern wollen mich nun nicht wieder hinauslassen, obschon sich mir jetzt wohl gute Gelegenheit nach Indien geboten hätte.

So bin ich denn jetzt auf Wunsch meines alten Vaters in dessen Geschäft eingetreten, ohne jedoch den Gedanken, später nochmals nach drüben zu gehen, aufgegeben zu haben. Die Tropenländer haben einen eigenen für mich unvergeßlichen Reiz und ziehen einen immer wieder hin zu ihrer üppigen Natur, ihrem interessanten, von Europa so verschiedenen Leben, und, hätte man auch nicht ungestraft unter ihren Palmen wandeln dürfen, die Unannehmlichkeiten sind schnell vergessen, und gerne ertrüge man noch härtere Strafen, könnte man nur noch mal die eigentümliche, aromatische Treibhausluft atmen.

Ich hoffe, verehrter Herr Direktor, es geht Ihnen sowie Ihrer Frau Gemahlin recht gut! — Wie sieht es jetzt in der Kolonialschule aus? Wie ich aus der Probenummer des „Kulturpioniers“ ersehe, sind schon fast alle meine Freunde und ehemaligen Kameraden hinausgegangen und erfüllt es mich täglich von Neuem mit Wehmut und Scham, daß ich so schlecht habe ausgehalten. Doch möchte ich so gerne mit der Kolonialschule, an die mich und alle, die mit mir dort studirt haben, so viele Bande der Dankbarkeit und Freundschaft knüpfen, wenigstens Fühlung behalten, indem ich um Zusendung des „Kulturpioniers“ höflichst bitte und Sie, geehrter Herr Direktor ersuche, veranlassen zu wollen, daß mir auch die schon erschienenen Nummern noch nachträglich unter Nachnahme zugesandt werden.

Ich bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin bestens empfehlen zu wollen und schließe mit herzlichsten Grüßen an alle Herren Lehrer und Kameraden, besonders aber an Sie, sehr geehrter Herr Direktor.

Ihr dankbar ergebener  
Thomas Bicker Caarten.

---

c. Brief des Kameraden Weise.

Balangai, 16. Dezember 1900.

Hochverehrter Herr Direktor!

Da gerade mal wieder einer von den Sonntagen ist, an dem ich fast völlig frei bin, so will ich auch sofort die Fortsetzung meiner bisherigen Berichte liefern. Zunächst nehmen Sie, Herr Direktor, den wärmsten Dank, für Ihren liebenswürdigen Brief

## Briefe der Kameraden.

a.) Brief des Kameraden Bachmann.

Bibundi, 29. Januar 1901.

In meinem Dienst befinde ich mich wohl und munter. Viele Zeit zum Schreiben habe ich diesmal leider nicht, denn jetzt bei der großen, großen Hitze wird man so sehr müde und freut sich, wenn man nach dem Abendessen gleich zu Bett gehen kann, wir haben im ganzen Januar nur 22 m/m Regen gehabt, das ist für uns eine wahre Qual. Wenn Sie diesmal von mir nur so wenig hören, so müssen Sie es verzeihen, ich wollte doch wenigstens zeigen, daß ich Wikenhausen nicht vergesse, und vor allem wollte ich es nicht weiter hinausschieben, mich herzlich für all die freundlichen Kartengrüße von der „Martinsgans“ u. s. w. zu bedanken. Das weckt jedesmal liebe Erinnerungen, wenn ein solcher Gruß kommt, und wenn man vor lauter Arbeit dazu käme, könnte man fast Heimweh bekommen. Doch wozu das, s'ist nun schon ein Jahr seit ich von daheim weg bin, ein Drittel ist hin, die andern werden folgen. Einstweilen finde ich hier meine volle Befriedigung.

Nehmen Sie nebst Ihrer werthen Familie, sowie alle, alle, die meiner noch gedenken, viele herzliche Grüße von Ihrem  
D. Bachmann.

b.) 1. Brief des Kameraden Bicker Caarten.

Maasricht, 8. Februar 1901.

Sehr verehrter Herr Direktor!

Entschuldigen Sie gütigst, daß ich so lange nichts von mir habe hören lassen.

Ich wollte Ihnen nicht über meine recht interessante Ausreise schreiben, da ich wußte, daß Bachmann, welcher ja denselben Weg gefahren war, eine nähere Schilderung derselben geben würde, was er so wahrheitsgetreu und besser als ein anderer es hätte machen können, gethan hat. — In Fernando-Bo selbst hatte ich mich kaum einigermaßen eingewöhnt, als ich Malaria bekam. Es war weniger das Fieber selbst, welches mich nach fast 2monatlicher Krankheit zwang zurückzukehren; denn hier in Europa habe ich es noch bis Dezember vergangenen Jahres viel schlimmer gehabt, — sondern die meiner Meinung nach ganz falsche Behandlung der spanischen Aerzte, welche mir täglich Chinin-Einspritzungen gaben, mit schmutzigen Instrumenten, mit denen sie vor- und nachher noch andere Kranke behandelten. Dies wirkte denn auch bei mir

in der Weise, daß an den Stellen am Arme, wo die Einspritzungen geschahen, sich große und tiefe Wunden bildeten, die mich am Gebrauche dieser wichtigen Gliedmaßen sehr lange hinderten und wovon der rechte Arm mehrere Monate steif war.

Seit Dezember bin ich ja nun wieder vollständig wohl, ich möchte sagen besser, als ich je zuvor war, aber meine Eltern wollen mich nun nicht wieder hinauslassen, obschon sich mir jetzt wohl gute Gelegenheit nach Indien geboten hätte.

So bin ich denn jetzt auf Wunsch meines alten Vaters in dessen Geschäft eingetreten, ohne jedoch den Gedanken, später nochmals nach drüben zu gehen, aufgegeben zu haben. Die Tropenländer haben einen eigenen für mich unvergeßlichen Reiz und ziehen einen immer wieder hin zu ihrer üppigen Natur, ihrem interessanten, von Europa so verschiedenen Leben, und, hätte man auch nicht ungestraft unter ihren Palmen wandeln dürfen, die Unannehmlichkeiten sind schnell vergessen, und gerne ertrüge man noch härtere Strafen, könnte man nur noch mal die eigentümliche, aromatische Treibhausluft atmen.

Ich hoffe, verehrter Herr Direktor, es geht Ihnen sowie Ihrer Frau Gemahlin recht gut! — Wie sieht es jetzt in der Kolonialschule aus? Wie ich aus der Probenummer des „Kulturpioniers“ ersehe, sind schon fast alle meine Freunde und ehemaligen Kameraden hinausgegangen und erfüllt es mich täglich von Neuem mit Wehmut und Scham, daß ich so schlecht habe ausgehalten. Doch möchte ich so gerne mit der Kolonialschule, an die mich und alle, die mit mir dort studirt haben, so viele Bande der Dankbarkeit und Freundschaft knüpfen, wenigstens Fühlung behalten, indem ich um Zusendung des „Kulturpioniers“ höflichst bitte und Sie, geehrter Herr Direktor ersuche, veranlassen zu wollen, daß mir auch die schon erschienenen Nummern noch nachträglich unter Nachnahme zugesandt werden.

Ich bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin bestens empfehlen zu wollen und schließe mit herzlichsten Grüßen an alle Herren Lehrer und Kameraden, besonders aber an Sie, sehr geehrter Herr Direktor.

Ihr dankbar ergebener  
Thomas Bicker Caarten.

---

c. Brief des Kameraden Weise.

Balangai, 16. Dezember 1900.

Hochverehrter Herr Direktor!

Da gerade mal wieder einer von den Sonntagen ist, an dem ich fast völlig frei bin, so will ich auch sofort die Fortsetzung meiner bisherigen Berichte liefern. Zunächst nehmen Sie, Herr Direktor, den wärmsten Dank, für Ihren liebenswürdigen Brief

entgegen. Auch bitte ich Sie, allen lieben Kameraden meinen herzlichsten Dank für die so liebenswürdig gesandten Karten auszusprechen.

Es ist ein wunderbar angenehmes Gefühl zu wissen, wenn man in der Ferne weiß, daß auch dort in der schönen, alten Heimat, dem Lande der Eichen und Linden, noch Menschen wohnen, die so regen Anteil an einem nehmen.

Ich kann Ihnen erfreulicherweise mittheilen, daß ich jetzt Herrscher über den ersten ca. 120,000 Kaffeebäume enthaltenden Teil der Plantage bin.

Meine Thätigkeit besteht in der Hauptsache darin, über das Wohlergehen dieser Kaffeebäume zu wachen. Es ist viel Unkraut zu entfernen, auf das Ungeziefer Acht zu geben und auch darauf zu merken, daß die um jede Pflanze gemachte Terrasse bei starkem Regen nicht zugeschwemmt wird. Da jedoch diese Thätigkeit bei weitem nicht meinen ganzen Arbeitstag ausfüllt, so habe ich ebenfalls noch Urwald zu fällen wie mein Kollege und so Platz zu schaffen für Neuanlagen. Dieses Urwaldsfällen ist wohl der schwerste Teil des ganzen hiesigen Plantagenbaues. Es ist wohl weniger der Geist, der hier schaffen muß; denn es ist wahrlich nicht allzu schwer Acht zu geben, daß von den Leuten nicht etwa Bäume gefällt werden, die als Windschutz dienen sollen. Es ist hier der Körper, der strapazirt wird.

Zum ersten liegen die zu fällenden Stücke ziemlich weit entfernt von der eigentlichen Plantage, und dann sind auch die Wege im Urwald selbst, (denn sie sind zur Zeit nur Arbeitswege,) — nicht gerade schön zu nennen. Man muß da eben bei jedem Schritt sich mit Messer oder Beil den Weg bahnen. Ueberall wuchern Gras und Schlingpflanzen in üppiger Fülle, so daß man seine liebe Not hat, nach jedem Schritt seine Beine so zu ordnen, daß man nicht allzuoft in Berührung mit Mutter Erde kommt. Es wird ja zwar dieses Unterzeug vorher gekappt, es bietet sich aber trotzdem immer noch genug Gelegenheit, seine Gliedmaßen häufig derartige Verrenkungen machen zu lassen, daß man abends, wenn man totmüde im Bett liegt, unwillkürlich das Gefühl hat, man wolle sich hier zum Schlangemenschen ausbilden.

Der Gesundheitszustand ist hier im allgemeinen nicht schlecht. Wirklich Fieber habe ich erst einmal gehabt und gottlob auch nicht in allzu schwerer Form. Leichte Fieber kommen ziemlich häufig vor. Vor allen Dingen sind es eben Erkältungen, mit denen man hier ziemlich viel zu schaffen hat. Wir sind jetzt hier im Sommer. Von der Hitze merkt man nur eigentlich in der Zeit von 10—3 Uhr etwas. Vorher und nachher ist es immer hübsch kühl. Des Nachts ist es sogar häufig recht empfindlich kalt. Ich kann nur jedem raten, der nach hierher geht, ja nicht seine europäische Kleidung zu vergessen.

Es ist übrigens nicht hübsch, mich meiner mangelnden Chemiekennntnisse wegen zu tadeln. Ich habe hier schon auf diesem

Gebiet ganz bedeutende Erfolge erzielt. So habe ich meinem Kollegen, als wir gelegentlich von Schwefelsäure sprachen, ein heiliges Grausen vor meinen chemischen Kenntnissen eingeflößt. Ich pläzte nämlich mit der Formel für Schwefelsäure ( $H_2SO_4$ ) so jäh in unsere Unterhaltung und verstand dann ferner mir ein derartiges chemisches Mix zu verschaffen, daß er jetzt einen wahrhaft schauerlichen Respekt vor meiner bedeutenden Chemiefenntniß hat. — Aber es ist doch ganz schön, wenn man etwas mehr Chemie lernt, wie ich z. B. Es bleiben einem alsdann derartige chemische Niederlagen erspart, wie mir eine mit der Schlange in Erddöl passiert ist. Nun ich werde mich in Zukunft hüten, mit meinen chemischen Kenntnissen zu pröken.

Nun nehmen Sie, hochverehrter Herr Direktor, die allerherzlichsten Grüße, welche ich auch Ihrer Frau Gemahlin und Kindern zu übermitteln bitte, entgegen von

Ihrem ergebenen

Paul Weise, Kaffeebauer.

p. s. Viele Grüße an die Herren Lehrer und Kameraden.

---

d. 1. Brief des Kameraden Consten.

Pflanzung „Kwamkuju, 2. Dez. 1900.

Sehr geehrter Herr Direktor!

So bin ich denn jetzt schon glücklich über einen Monat hier. Es drängt mich heute, Ihnen Herr Direktor nochmals für das Gute und Freundliche, was ich in Ihrer Anstalt, unserem lieben Wilhelmshof, genossen und empfangen habe, meinen herzlichsten und tiefempfundnenen Dank zu sagen. Warum denn gerade heute? Nun weil mit Anfang Dezember im vorigen Jahre die schwerste Zeit für unsere liebe Kolonialschule herannahte. Schwere Krankheit suchte uns ja damals heim und drohte unseren lieben Wilhelmshof ernstlich zu gefährden. Wenn auch der unerbittliche Tod einen unserer besten und liebsten Kameraden hinwegraffte, so konnte zwar das kräftige emporstrebende Reis für kurze Zeit in seiner Entwicklung gehemmt werden, um sich jedoch bald um so kräftiger zu erholen und zu einem jungen prächtigen Baume heranzuwachsen. Möge nun dieser junge Baum sich weiter, immer weiter zu einer kräftigen, deutschen Eiche entwickeln, so daß die Nester dieser urdeutschen Eiche sich weit hinein in die Länder der Tropen und Palmen recken, um dort in ihrem Schatten eine auf gesunden und menschlichen Grundsätzen sich aufbauende Thätigkeit zu entwickeln. So will auch ich es versuchen, hier draußen mit den Grundsätzen durchzudringen, die mir in meinem Wilhelmshof als die besten eines deutschen Kulturpioniers so oft ans Herz gelegt wurden. Uebrigens stoße ich hierbei auf nicht allzugroße Schwierigkeiten.

Gebiet ganz bedeutende Erfolge erzielt. So habe ich meinem Kollegen, als wir gelegentlich von Schwefelsäure sprachen, ein heiliges Grausen vor meinen chemischen Kenntnissen eingeflößt. Ich pläzte nämlich mit der Formel für Schwefelsäure ( $H_2SO_4$ ) so jäh in unsere Unterhaltung und verstand dann ferner mir ein derartiges chemisches Mix zu verschaffen, daß er jetzt einen wahrhaft schauerlichen Respekt vor meiner bedeutenden Chemiefenntniß hat. — Aber es ist doch ganz schön, wenn man etwas mehr Chemie lernt, wie ich z. B. Es bleiben einem alsdann derartige chemische Niederlagen erspart, wie mir eine mit der Schlange in Erddöl passiert ist. Nun ich werde mich in Zukunft hüten, mit meinen chemischen Kenntnissen zu pröken.

Nun nehmen Sie, hochverehrter Herr Direktor, die allerherzlichsten Grüße, welche ich auch Ihrer Frau Gemahlin und Kindern zu übermitteln bitte, entgegen von

Ihrem ergebenen

Paul Weise, Kaffeebauer.

p. s. Viele Grüße an die Herren Lehrer und Kameraden.

---

d. 1. Brief des Kameraden Consten.

Pflanzung „Kwamkuju, 2. Dez. 1900.

Sehr geehrter Herr Direktor!

So bin ich denn jetzt schon glücklich über einen Monat hier. Es drängt mich heute, Ihnen Herr Direktor nochmals für das Gute und Freundliche, was ich in Ihrer Anstalt, unserem lieben Wilhelmshof, genossen und empfangen habe, meinen herzlichsten und tiefempfundnenen Dank zu sagen. Warum denn gerade heute? Nun weil mit Anfang Dezember im vorigen Jahre die schwerste Zeit für unsere liebe Kolonialschule herannahte. Schwere Krankheit suchte uns ja damals heim und drohte unseren lieben Wilhelmshof ernstlich zu gefährden. Wenn auch der unerbittliche Tod einen unserer besten und liebsten Kameraden hinwegraffte, so konnte zwar das kräftige emporstrebende Reis für kurze Zeit in seiner Entwicklung gehemmt werden, um sich jedoch bald um so kräftiger zu erholen und zu einem jungen prächtigen Baume heranzuwachsen. Möge nun dieser junge Baum sich weiter, immer weiter zu einer kräftigen, deutschen Eiche entwickeln, so daß die Nester dieser urdeutschen Eiche sich weit hinein in die Länder der Tropen und Palmen recken, um dort in ihrem Schatten eine auf gesunden und menschlichen Grundsätzen sich aufbauende Thätigkeit zu entwickeln. So will auch ich es versuchen, hier draußen mit den Grundsätzen durchzudringen, die mir in meinem Wilhelmshof als die besten eines deutschen Kulturpioniers so oft ans Herz gelegt wurden. Uebrigens stoße ich hierbei auf nicht allzugroße Schwierigkeiten.

Ich habe hier, ich kann es Ihnen mit frohem Herzen berichten, eine Ausnahme gefunden, wie ich sie nach den Erfahrungen unseres Kameraden Bachmann in Kamerun kaum erwartet hatte. Mein Chef, Herr Alfersdyk ist lange Zeit in Java als Leiter größerer Kaffeepflanzungen thätig gewesen, jetzt weilt er mehr denn fünf Jahre schon hier in Ngambo, und seine Arbeit gilt weit und breit als mustergültig. Er kommt mir als ehemaligem Kolonialschüler doppelt freundlich entgegen, auch verfehlte er nicht, mir ausdrückliche zu versichern, wie sehr er persönlich für unser Thun und Treiben in Wigenhausen, das er nicht, wie leider viele andere hier, bloß als eine bessere Spielerei auffaßt, sondern als ein ernstes Streben bezeichnet, interessiert. Groß war seine Freude, als er vernahm, daß auch Holländer unsere Kolonialschule besuchten. Als ich ihm zufälliger Weise den Namen Thomas nannte, stellte es sich heraus, daß er lange Zeit mit der Familie Thomas in Java verkehrt hat. O Welt, wie bist du groß und doch so klein! Doch lassen Sie mich von meiner Ankunft in Tanga bis zu meiner heutigen Thätigkeit auf Kwamluju berichten. Am 18. Oktober landete ich in Tanga. Gerne wäre ich, da man mich wegen Krankheit des ersten Assistenten und Leiters auf Kwamluju Herrn Gerlich in Ngambo mit Schmerzen erwartete, — mir wurde dies durch den besten Freund meines Chefs, Herrn Kopeshaar, Plantagenleiter von der Nachbarpflanzung Sulwa, persönlich mitgeteilt — möglichst schnell nach Ngambo aufgebrochen. Da ich Samstag den 19. Oktober meine Sachen nicht aus dem Zoll bringen konnte, Sonntags Sonntagsruhe ist und Montag den 21. Oktober Kaiserin Geburtstag war, der hier offiziell gefeiert wird, so gelang es mir erst den 22. Oktober in Tanga wegzukommen. Tanga selbst ist ein hübsches, sauberes Städtchen, soweit es Europäerviertel ist, die Eingeborenenstadt liegt etwas abseits. Wenn man zum erstenmale Tanga betritt, und vorher Uden und Mombassa gesehen hat, so ist man angenehm überrascht durch die peinliche Sauberkeit der Straßen und durch die kleinen und großen im europäischen Stil erbauten villenartigen Häuser. Wie ich schon oben erwähnte, machte ich die Kaiserin-Geburtstagsfeier in Tanga mit. Morgens war große Parade der Askaris (Polizeisoldaten), man merkte ordentlich den deutschen Drill den schwarzen Kerlen an. An der Spitze zog die etwa 30 Mann starke schwarze Musikkapelle Tangas — die unter Leitung des Lehrers Blanc in Tanga steht, — vorüber; selbstverständlich von einer Menge schwarzer Gassenjungen, die den europäischen in keiner Weise etwas nachgeben, begleitet. Nachmittags war große Volksbelustigung. Hier gaben sich sämtliche Europäer, etwa 80 an der Zahl, ein Stelldichein. Unsere schwarzen Mitbürger vergnügten sich mit Stangenklettern, Saclausen, Topf schlagen und Wassertragen. Wenn man für einen Augenblick die Augen schloß und den Jubel und Trubel um sich herum anhörte, hätte man annehmen können, man wäre auf einem deutschen Volksfeste, wo nur die Karussells mit ihren fürchterlichen Drehorgeln fehlten.

Des andern Tags fuhr ich mit der Bahn von Tanga nach Mufesa. Die Fahrt führte mich allmählich durch die Steppe ins Bondeiland. Bei der dreistündigen Fahrt konnte man so recht die Steppe mit ihren echten Tropengewächsen beobachten. Bei einer der kleinen Stationen frug mich einer der mitreisenden Herren, ob ich Lust hätte, eine Weiße zu trinken. Erstaunt sah ich den Herrn an. Er hatte, wie er mir erst vorher versichert hatte, so wie ich nichts Trinkbares bei sich. Sich an meinem Erstaunen weidend, forderte er mich auf, ihm zu folgen; gelassen öffnete er die Wagenthüre und stieg aus dem fahrenden Zuge, sofort sprang auch ich hinaus. Das Experiment gelang ganz gut, denn der Zug stieg einer steilen Höhe hinan und man konnte bequem nebenhertraben, schneller als eine gewöhnliche Pferdebahn ging es an dieser Stelle sicherlich nicht. Mein Begleiter schlug einen Waldpfad ein und bald hatten wir die nächste Station erreicht, wo wir auch thatsächlich die besprochene Weiße zu einer Mupie erhielten. Nach zehn Minuten fuhr erst der Zug in die Station ein. Allmählich näherten wir uns den Usambarabergen. Das Usambaragebirge fällt steil und schroff zur Steppe ab; wenn man sich ihm von der Küste aus nähert, so erinnert seine ganze äußere Erscheinung lebhaft an den Schwarzwald. Gegen 4 Uhr erreichte ich den Endpunkt der jetzigen Bahnstrecke Mufesa im Bondeiland. Hier wurde ich liebenswürdig von den beiden einzigen Europäern in Mufesa aufgenommen. Die Nacht verbrachte ich bei einem Goanesen. Die Hütte schimpfte sich Gasthof oder Hotel, ich hatte doch wenigstens ein Dach überm Kopf und ein Bett zum Schlafen. Vorher wurde mir noch von dem Wirte selber geraten, meine Thür zu verschließen, da sich allerlei Gefindel durch den Bahnbau hierherumtreibe und auch der Leopard in der letzten Zeit sehr häufig seinem Hühnerstall einen Besuch abgestattet habe. Ich ließ den Kerl reden, schob ihn zur Thür hinaus und legte mich, nachdem ich allerdings die Thür verriegelt hatte, schlafen. Punkt fünf Uhr traten die Träger — der eine Europäer hat ein Lastentransportgeschäft, — bei mir an. Meine Karawane bestand aus acht Trägern, meinem Boy, den ich von der Küste mitbrachte, und dem Pferdejungen, der mich mit meinem Maultiere schon seit acht Tagen erwartete. Noch einmal ritt ich bei den beiden Herren vor. Ein letzter Händedruck, ein letztes Gottbefohlen und der Urwald nahm mich und meine Begleiter auf. Nach einer halben Stunde gelangten wir noch einmal in die Steppe. Es mochte gegen halb sieben Uhr sein. Eine Menge schwarzer Frauen und Kinder, die nach Mufesa zum Markte gingen, begegneten mir hier. Mais und Bananen nebst süßen Kartoffeln sind, soviel ich bemerken konnte und tags vorher auch auf dem Markte, wo ungefähr dreihundert Schwarze anwesend waren, bemerkte, die hauptsächlichsten Handelsartikel. Mufesa selber ist durch Herrn Jschanzsch, der dort ungefähr 300 Träger unterhält, ein bedeutender Ort geworden, Herr Jschanzsch hat auch den Markt selber eingerichtet. Uebrigens konnte mir be-

sagter Herr auch über unseren Kameraden Weise, der sich einer famosen Gesundheit erfreuen soll, berichten, da er denselben ebenfalls mit Trägern versehen hatte. So zog ich denn weiter. Nach einstündigem Mitt gelangte ich wieder in dichten Urwald. Der Eingeborenenpfad, der sich langsam in die Höhe windet, war verhältnismäßig gut. Nach zweistündigem Marsche warfen die Träger die Lasten zur Erde. Wir hatten die Höhe erreicht. Bei einer kleinen Quelle hatten sie Halt gemacht. Mein Boy machte mir klar, daß die schwarzen Herren zu essen wünschten. Da nun auch ich ein menschliches Nühren in meiner Magenegend verspürte, so gab ich gerne die gewünschte Erlaubnis. Ein kräftiges Stück in Kalftuch eingeschlagene Wurst, ein Stück Brot und einen tüchtigen Zug aus der Feldflasche, daraus bestand mein Frühstück und mein Mittagessen zu gleicher Zeit. Zu meinen Füßen lag nun die gewaltige Steppe, so weit das Auge reichte nichts als Gras, aber nein, dort drüben am westlichen Horizont erscheinen in blauen Dunst gehüllt die Berge von Westusambara. Nach kurzer Rast geht es weiter. Hier und da begegnen wir Eingeborenen. Sofort erkönt der Ruf der Träger: „Macht Platz für den Europäer.“ Die Leute drücken sich seitwärts in die Büsche und geben den Pfad ganz frei. Ein ehrfurchtsvolles „bwana jambo“ (gutes Geschäft), gleichbedeutend mit unserem „Guten Tag Herr“, zeigte mir, in wie großem Ansehen die Europäer hier stehen. Gegen Mittag überschritt ich den Sigi, den bedeutendsten Wasserlauf in Ostusambara. In Longusa, einem großen Vorwerk von der Pflanzung Derema, begegneten mir eine Menge Träger mit Kaffeelasten. Das Haus der Europäer in Longusa ist verlassen, da alle Assistenten jetzt in Derema wohnen. Nach einer einstündigen Rast brach ich von Longusa nach Derema auf. Bei dem derzeitigen Chef von Derema führte ich mich durch mitgenommene Briefe aus Tanga ein. Allerdings erreichte ich Derema erst nach zweistündigem Mitt, denn der Weg war sehr schwierig und stieg beständig bergan. Von Herrn Zeilka, dem derzeitigen Chef, wurde ich sehr freundlich aufgenommen. Lebhaft erkundigte er sich nach der Kolonialschule und war über das, was ich ihm mitteilte, sehr erfreut. Es wurde bereits dunkel, als ich von Derema aufbrach, die freundliche Einladung zum Bleiben mußte ich ablehnen, da ich noch selbigen Tages erwartet wurde. Zum Ueberfluß gefiel es dem Himmel, mir jetzt noch des Tageshize etwas Abkühlung zu verschaffen, es fing an zu regnen, aber was für einen Regen, wer einen richtigen Tropenregen noch nicht mitgemacht hat, macht sich gar keinen Begriff davon. Tropfen waren das nicht, sondern es goß nur so herunter. Dabei dunkle Nacht, die Wege wurden stellenweise zu kleinen Bächen, links und rechts frachten verdorrte Nester nieder. Den bei Jordan gekauften wasserdichten Poncho übergehängt, überließ ich mich vollständig dem Instinkt meines Maultieres. Hier lernte ich zum erstenmal den Wert eines solchen Tieres persönlich kennen. Keinen Fehltritt machte das Tier, ruhig

und sicher prüfend kletterte das Tier meinen Trägern nach. Endlich nachdem auch noch ein halbszerbrechender Abstieg bewerkstelligt worden war, erreichte ich das Dorf Kwamfuju. Lebhaft wurde mein Pferdejunge, der nach einem 8 Tage langen Ausbleiben einen neuen „Europäer“ brachte, begrüßt. Aber ich war noch nicht an meinem Endziel angelangt. Noch einen Aufstieg in strömendem Regen und nach einer halben Stunde langte ich in Kwamfuju (der Pflanzung) an. Herr Gerlich, der hier schwerkrank darniederlag, empfing mich recht liebenswürdig. Nach dem Abendessen, das ganz vorzüglich war, zog ich mich bald, um meinen freundlichen Gastgeber nicht zu sehr anzustrengen und selber nach einem 14stündigen Mitt sehr müde, zurück. Mein Zimmer war einfach und nett. Die Einrichtung besteht aus einem großen Bett mit Moskitonez, einem Schreibtisch, Waschtisch und Kleidergestell nebst Stühlen. Doch bald schließ ich den Schlaf der gesunden Jugend und erwachte erst gegen 8 Uhr. Von der um 6 Uhr stattgefundenen Leuteabfertigung hatte ich nichts gehört. Herr Gerlich, der mich beim Frühstück erwartete, ist ein Herr in den vierziger Jahren. Seit über 16 Jahren ist er in Afrika, aber lange unter den in Deutschland so sehr bedauerten Buren gewesen. Hier auf Kwamfuju ist Herr Gerlich seit bald 5 Jahren, also solange Ngambo überhaupt besteht. Er ist mir gegenüber die Liebenswürdigkeit selber, bringe ich doch soviel Neues aus Europa mit, denn auf etwas Neues ist man hier, wo man von aller Welt abgeschlossen ist, immer veressen. Noch während des Essens traf der schwarze Läufer des Herrn Alfersdyk ein, der mich gegen 4 Uhr zum Thee und gleicher Zeit zur Vorstellung bitten ließ. Wie Herr Alfersdyk mich aufgenommen hat, habe ich Ihnen schon zu Anfang berichtet. Das Resultat der Unterredung war, daß ich vom 1. November ab in den Dienst der Rheinischen Plantagen-gesellschaft mit einem sehr schönen Gehalt getreten bin. So bin ich denn hier bloß acht Tage Volontär gewesen. Einen Vertrag habe ich mit Herrn Alfersdyk dahin geschlossen, daß mir sowohl wie meinem Chef eine dreimonatliche Kündigung erlaubt ist. Meinen Dienst mußte ich vom ersten Tage ab in Kwamfuju selber machen, da Herr Gerlich fast ständig zu Bett lag. In den ersten Tagen fiel mir die Sache sehr schwer; denn die Verständigung mit den Leuten war sehr schwierig. Bald hatte ich mich mit kräftiger Hülfe des Herrn Gerlich, dessen Vertretung mir ja oblag, dareingefunden. Meine Tagesarbeit ist folgende: „Um fünf Uhr stehe ich morgens auf, wecke den Boy, überhaupt mein ganzes Dienstpersonal, das übrigens 5 Mann stark ist (Koch, Pferdejunge, Boy, ein kleiner schwarzer Bengel nebst einem Krüppel, dem hier beim Waldschlagen das Bein zerschmettert wurde, beide letztere fungiren als Mädchen für alles). Beim Wecken läuft der Kleine zur Glocke. Dieselbe besteht aus einer an einem Gestell aufgehängten Zwölfer-Schiene. Auf das Zeichen der Glocke, die erst langsam und dann immer schneller geschlagen wird, kommen

die Leute nach dem Wohnhaus. In Gruppen von je zwanzig unter Aufsicht je eines Aufsehers gehen sie zum Schuppen und holen sich ihr Handwerkszeug. Getrennt stellen sich die Arbeiter zu zwei und zwei auf. Ihr Handwerkszeug wird aufgeschrieben und sie begeben sich zur Arbeit. Die mit Messer und Hacke ausgerüstet sind, reinigen im Afford 80 Bäume pro Tag von Unkraut, das oft über Manneshöhe in der Schamba steht. Regnet es, so wird gepflanzt, doch nur während der Regenzeit, also hat jetzt bei uns das Pflanzen ein Ende. Das Pflanzen geschieht folgendermaßen: Die Leute werden in drei Abteilungen geteilt. Ein Drittel mit großen Pflanzstöcken bewaffnet, macht mit dem Pflanzstock das eigentliche Pflanzloch, in dem vorher größeren und dann zugeschmissenen Loche. Das zweite Drittel pflanzt nun mit der Hand den jungen Pflänzling ein, indem darauf geachtet wird, daß die Wurzel nicht schief in die Erde gefenkt wird; die dritte Rotte deckt den jungen Pflänzling zu. Es darf unbedingt nicht mehr gepflanzt werden, als noch am selben Tage gedeckt werden kann. Die Decker senken zwei Bambusstäbchen kreuzweise über die junge Pflanze, wickeln um diese Stäbchen das eigens zu diesem Zweck geschnittene Farrenkraut haubensförmig, so daß die junge Pflanze im innern der Haube vollständig im Schatten steht. Wird nicht gut gedeckt, so geht die Pflanze bei etwas Sonne sofort ein. Die Arbeit an den Saatbeeten ist beinahe dieselbe, wie bei Herrn Sonnenberg. Nur daß wir die ganzen Saatbeete mit einem großen Dach von Farrenkraut vor den Sonnenstrahlen schützen. Wenn man so wie ich als Anfänger 130 Arbeiter in der Schamba hat, so muß man den Kopf zusammen nehmen, um seine Arbeit gut zu machen. Jeder Tag brachte mir was Neues. Und ein Unglück kommt selten allein. So auch hier. Nicht genug, daß Herr Gerlich krank war, plötzlich erkrankte auch Herr Affersdyck an einem leichten Fieber. Drei Tage übernahm ich nun auch die Plantage Ngambo zu Kwamfuju. Herr Affersdyck ließ mir die Anordnungen für Ngambo schriftlich zukommen. Ich war jetzt beinahe, die Mittagspause abgerechnet, von Morgens um sechs Uhr bis Abends um sechs Uhr, wo ich die Leute auszuzählen hatte, im Sattel. Doch nach einiger Zeit schien Herr Affersdyck sich erholt zu haben, er übernahm seinen Dienst wieder, doch leider hatte er sich, und wir uns getäuscht. Ein heftiges Schwarzwasserfieber warf ihn wieder aufs Krankenlager. Gegenwärtig weilt mein Chef zur Genesung an der Küste in Munge. Herr Gerlich hat jetzt, auf dem Wege der Besserung begriffen, die Leitung von Ngambo übernommen, und ich sitze hier jetzt allein, beinahe eine gute Stunde von der nächsten Plantage (Ngambo) entfernt, als Leiter auf Kwamfuju. Uebrigens sollte ich Kwamfuju so wie so im Februar übernehmen, da dann unser Chef zur Erholung nach Europa zurückkehrt. Unsere anderen Assistenten sind bei der im Bau begriffenen Fabrik beschäftigt. Wenn Sie nun, verehrter Herr Direktor, diesen Brief erhalten, so wirds bald Weihnachten

und Neujahr sein. In Deutschland liegt Schnee und Eis und hier, nun bei uns hier hat so eine richtige Trockenzeit eingesetzt. Uebrigens muß jetzt bald die alte Post fertig gestellt sein und der Platz für das Museum wird wohl auch vorhanden sein. Nun möchte ich Ihnen Herr Direktor einen Vorschlag zur Güte machen. Ich bin im Begriffe, mir eine Sammlung der hiesigen Schmetterlinge und Käfer zuzulegen. Da nun hier das Spannen der Schmetterlinge wegen der zu großen Hitze nicht möglich ist, so möchte ich den Herrn, der die Verwaltung des Museums übernimmt, bitten, für mich die Schmetterlinge aufzuspannen und in dem Museum aufzubewahren als mein Eigenthum, dafür erbiere ich mich, jedes Exemplar doppelt zu schicken, und jede Doublette wird Eigentum der Schule. Sollten Sie gesonnen sein, auf meinen Vorschlag einzugehen, so bitte ich um baldige Antwort. Zum Schluß wünsche ich Ihnen und Ihrer werthen Frau Gemahlin nebst sämtlichen Kameraden in Wilhelmshof ein fröhliches Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr.

Ihr

H. Consten.

---

e. Brief unseres Kameraden Willi.

Agou Pflanzung 29. Jan. 1901.

Hochverehrter Herr Direktor.

Erhalten Sie meinen herzlichsten Dank für Ihren lebenswürdigen Brief vom 10. November. Es freut mich von Herzen, daß alles in Wilhelmshof gesund und wohltauf ist.

Mir geht es auch sehr gut hier und ich bin mit meiner Stellung immer mehr zufrieden, hoffentlich bleibt es immer so. Ich kann Ihnen leider nicht viel Neues berichten, es ist Trockenzeit jetzt und die Arbeit besteht in Niederbrennen und Bearbeiten des Landes. Wie Sie wohl schon vernommen haben, ist die Baumwollerepedition nun endlich hier in Togo angekommen. Sie besteht aus einem Mulatten und drei amerikanischen Negern. Der Mulatte, Mr. Colloway, war zwei Tage bei uns auf der Pflanzung. Wir empfingen den Herrn auf das Beste und er schien sehr erstaunt zu sein über alles, was hier seit einem Jahr geleistet worden ist. Diese amerikanischen Gentlemen haben sich nun in einer Ortschaft Towee, zwei Stunden von uns entfernt, niedergelassen und haben bereits mit der Arbeit angefangen. Die Herren scheinen sich jedoch hier in Togo nicht zu gefallen, einer ist immer an Malaria krank und die beiden andern schonen sich so viel als möglich. Vor drei Tagen ritt ich zu den Herren hinüber um ihnen Plantagengeräte zu übergeben; obgleich ich schweißtriefend ankam, wurde mir nicht einmal ein Glas Wasser angeboten und ich mußte in der größten Mittagshitze nüchtern nach

und Neujahr sein. In Deutschland liegt Schnee und Eis und hier, nun bei uns hier hat so eine richtige Trockenzeit eingesetzt. Uebrigens muß jetzt bald die alte Post fertig gestellt sein und der Platz für das Museum wird wohl auch vorhanden sein. Nun möchte ich Ihnen Herr Direktor einen Vorschlag zur Güte machen. Ich bin im Begriffe, mir eine Sammlung der hiesigen Schmetterlinge und Käfer zuzulegen. Da nun hier das Spannen der Schmetterlinge wegen der zu großen Hitze nicht möglich ist, so möchte ich den Herrn, der die Verwaltung des Museums übernimmt, bitten, für mich die Schmetterlinge aufzuspannen und in dem Museum aufzubewahren als mein Eigenthum, dafür erbitte ich mich, jedes Exemplar doppelt zu schicken, und jede Doublette wird Eigentum der Schule. Sollten Sie gesonnen sein, auf meinen Vorschlag einzugehen, so bitte ich um baldige Antwort. Zum Schluß wünsche ich Ihnen und Ihrer werthen Frau Gemahlin nebst sämtlichen Kameraden in Wilhelmshof ein fröhliches Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr.

Ihr

H. Consten.

---

e. Brief unseres Kameraden Willi.

Agou Pflanzung 29. Jan. 1901.

Hochverehrter Herr Direktor.

Erhalten Sie meinen herzlichsten Dank für Ihren lebenswürdigen Brief vom 10. November. Es freut mich von Herzen, daß alles in Wilhelmshof gesund und wohltauf ist.

Mir geht es auch sehr gut hier und ich bin mit meiner Stellung immer mehr zufrieden, hoffentlich bleibt es immer so. Ich kann Ihnen leider nicht viel Neues berichten, es ist Trockenzeit jetzt und die Arbeit besteht in Niederbrennen und Bearbeiten des Landes. Wie Sie wohl schon vernommen haben, ist die Baumwollerepedition nun endlich hier in Togo angekommen. Sie besteht aus einem Mulatten und drei amerikanischen Negern. Der Mulatte, Mr. Colloway, war zwei Tage bei uns auf der Pflanzung. Wir empfingen den Herrn auf das Beste und er schien sehr erstaunt zu sein über alles, was hier seit einem Jahr geleistet worden ist. Diese amerikanischen Gentlemen haben sich nun in einer Ortschaft Towee, zwei Stunden von uns entfernt, niedergelassen und haben bereits mit der Arbeit angefangen. Die Herren scheinen sich jedoch hier in Togo nicht zu gefallen, einer ist immer an Malaria krank und die beiden andern schonen sich so viel als möglich. Vor drei Tagen ritt ich zu den Herren hinüber um ihnen Plantagengeräte zu übergeben; obgleich ich schweißtriefend ankam, wurde mir nicht einmal ein Glas Wasser angeboten und ich mußte in der größten Mittagshitze nüchtern nach

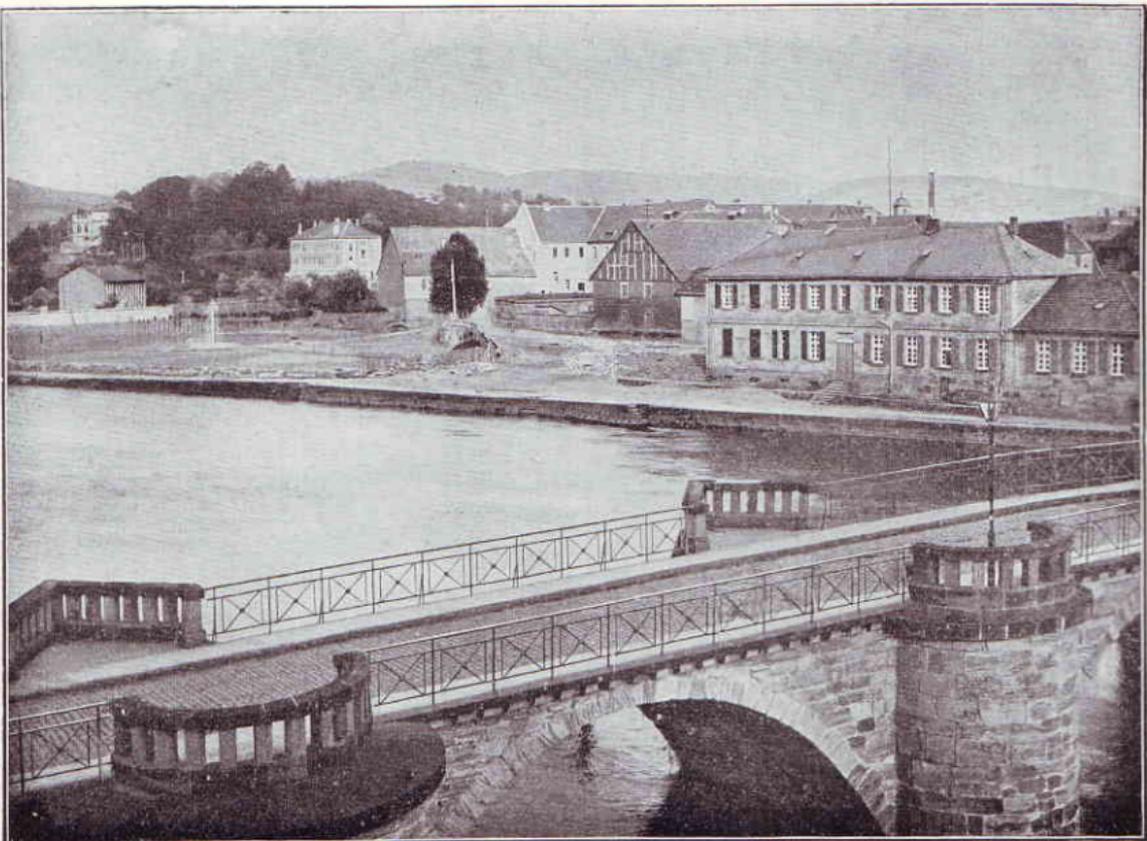
Hause zurückreiten. Ich dürfte eigentlich nicht darüber klagen, denn wenige Tage vorher hatte der Herr Gouverneur und mein Direktor Herr Thienemann, dasselbe Schicksal!

Wir haben hier auf einer kleinen Seitenplantage einen schwarzen Togo-Aufseher und obgleich derselbe erst seit wenigen Jahren mit Weißen in Berührung ist, so besitzt er doch vielmehr Takt und Höflichkeit als diese amerikanischen Gentlemen. Hier in Togo scheinen sich viele Herren für die Kolonialschule zu interessieren, schon während der Reise mußte ich dem Herrn Dr. Kersting genau über alle Fächer berichten, ich habe nie ein ungünstiges Wort gehört.

Allen lieben Bewohnern von Wilhelmshof meinen herzlichen Gruß, besonders aber Ihnen, hochverehrter Herr Direktor und Ihrer werthen Frau Gemahlin.

Ihr stets dankbarer  
Robert Willi.





Milhelms-hof und Johannisberg.

## Aus Kamerun.

Von H. Bachmann, Bibundi.

Man hat hier viel darüber gestritten, ob das Schneiden des Kakaobaums nötig sei oder nicht. Pflanzler, die die südamerikanischen Produktionsländer des Kakao kennen, werden hierüber vielleicht lächeln, doch wir haben so viel darüber gesprochen, daß ich meinen Kameraden meine Meinung in dieser Sache mitteilen will, vielleicht enthält dieselbe etwas Nichtiges, für Belehrung bin ich hingegen jederzeit dankbar und wer mich vom Gegenteil meiner Ansicht überzeugt, der verpflichtet mich.

Der Kakaobaum, sich selbst überlassen, bildet einen Stamm, der sich in gewisser Höhe mit 3—6 Nesten quirlförmig verzweigt; unter dieser Stelle treiben dann meist eine große Zahl von Wasserreisern steil in die Höhe und überwuchern die eigentliche Baumkrone vollständig. Die Blüten entwickeln sich an den starken Nestern und am Stamm, während die jungen Triebe frei davon bleiben; auch bilden sich feinerlei Ringel- oder Fruchtspieße, sondern die kurzen Stiele treten direkt aus den kleinen Knospenansätzen hervor. Die Wasserreiser tragen, wenn sie ein gewisses Alter erreicht haben, auch Früchte, jedoch nur in sehr beschränkter Zahl. Meterhoch ragen sie oft über die eigentliche Baumkrone hervor und erreichen dabei die Stärke eines Armes; an der Spitze findet dann genau dieselbe Gabelung oder richtiger gesagt quirlförmige Verzweigung statt wie am Hauptstamm. So bietet denn der Kakao im Naturzustand ein recht sonderbares Bild, eigentlich Baum, ist er doch wieder einem Strauch ähnlich; ein jeder, der daheim etwas von Baumpflege und Baumschnitt gelernt hat, fährt wohl unwillkürlich in die Tasche nach dem Messer, um diese Menge überflüssigen Holzes wegzuschneiden, und so ging es denn auch einem Gärtner, der kurze Zeit mit mir zusammen arbeitete, er schnitt täglich ein paar Bäume selbst zurecht, weil er die Wasserreiser nicht sehen konnte.

Nun sagt man immer: „Ja die Wasserreiser tragen ja doch auch, und in Kriegsschiffshafen, der einzigen Plantage, die sich bis jetzt rentiert, wird kein Baum beschnitten.“ — Wie die Verhältnisse in Kriegsschiffshafen liegen, weiß ich nicht, daß man dort gute Ernten erzielt, ist erfreulich, für mich ist's nur ein Beweis für die große Fruchtbarkeit unseres Kamerunbodens, sonst nichts. Der Ausfall, den man durch das Wegschneiden der Wasserreiser hat, ist nicht so bedeutend als man auf den ersten Blick glauben mag. Ich frage: „Wie kann sich eine kräftige Krone bilden, wenn unter der Verzweigungsstelle so und so viele Räuber sitzen, die alles was an Nährstoffen aus dem Boden kommt, für sich absorbieren und noch obendrein Licht und Luft allein genießen? Wird nicht ein glatter Stamm mit vier gut entwickelten und reichlich besetzten Hauptästen mehr Früchte erzeugen können als einer, dessen Stammfläche von etwa 6 guten Schossen eingenommen wird, selbst nur

wenig tragen und die die eigentliche Krone verkümmern lassen?“ Ein gutgepflegter Baum bietet an Stamm und tragfähigen Ästen mehr Anfaßfläche dar, als ein solcher Wildling, der eine Riesensfläche einnimmt und von dem man treffend sagen kann: Viel Lärm um Nichts! Und außerdem, warum nehmen wir den Baum in Kultur, wenn wir nichts weiter an ihm thun wollen als ihn pflanzen, allensfalls um ihn herum noch reinigen und dann ernten? Der heimische Obstbau zeigt, daß gerade durch einen verständigen Baumschnitt, durch richtige Aufzucht der Bäume erst eine Rentabilität ermöglicht wird. Warum sollte das hier anders sein?

Die Kronenbildung geht mit großer Regelmäßigkeit vor sich, man bevorzugt diejenigen mit vier Ästen, sind jedoch fünf da, die gleichmäßig entwickelt sind, so läßt man sie auch stehen, meist ist einer schwächer, man nimmt ihn dann am besten weg. An diesen vier Hauptästen setzen sich seitlich wieder neue Zweige an, sodas in der Mitte ein leerer Raum entsteht und der Baum etwa die Form eines Korbes hat. Erst in gewisser Höhe zieht man Holz nach der Mitte, dabei jedoch jede weitere Quirlbildung vermeidend. Diese Form ist durchaus nicht erzwungen, sondern ergibt sich von selbst, wenn man das Wachstum und die Eigenart des Baumes beobachtet. In dieser Weise wird der Schnitt in Surinam ausgeführt, so habe ich ihn von meinem Betriebsleiter gelernt. Dort wo man seit langer Zeit Kakao baut, wird man ja wohl allmählich dahinter gekommen sein, ob das Beschneiden des Baumes angebracht ist oder nicht; ich bin überzeugt, daß sich die Holländer bei ihrem Baumschnitt nicht in den Geldbeutel schneiden, sonst würden sie ihn unterwegs lassen.

Ganz verkehrt wäre es nun freilich auch, wollte man an die älteren Bestände, die bereits ohne weitere Pflege aufgewachsen sind, mit Scheere, Säge und Messer herangehen und die alten Knaben in die gewünschte Form zwingen, dann würde wohl nach Jahresfrist nicht mehr viel zu sehen sein, zu ernten sicher nichts mehr, denn alles cum grano salis: „Das Bäumchen biegt sich, doch der Baum nicht mehr!“ und deshalb glaube ich wohl, daß man hier oder da das Beschneiden des Kakaos wieder unterlassen hat und daß der Grund für den Rückgang der Ernte nicht im Schnitt überhaupt, sondern in der Verkehrtheit desselben zu suchen ist; es ist noch lange nicht gesagt, daß jemand, der daheim seinen Baumschnitt versteht, hier gleich Kakao rationell schneidet, er muß sich erst tüchtig einarbeiten, die Augen aufmachen, beobachten und die veränderte Natur seines Arbeitsobjektes kennen und verstehen lernen. In solchen dichten, schon alten Schlägen bleibt nichts übrig, als die zu Boden hängenden Äste zu entfernen, die schwarzgewordenen Früchte, die kleinen sowohl als die großen, weg zu schneiden und den Baum von den zahlreichen Schmarokeen reinzuhalten.

Zu Hause kenne ich einen Landwirt, einen alten Praktikus, dem ich manchen guten Wink verdanke; er sagte mir eines Tages:

„Man muß auch hier und da etwas für's Auge arbeiten; wenn ich durch meine Felder gehe, will ich mich daran erfreuen!“ So frage ich denn auch: Macht die Arbeit in einem gut gepflegten Bestande nicht viel mehr Freude als dort, wo man sich mit Mühe und Not durch dichtes Buschwerk drängen muß? Bei unserem Regen hier ist das kein Vergnügen! Und wie hält es die Leute beim Reinigen des Feldes aus, eine Kontrolle der Arbeiter ist fast unmöglich, sie stecken im Busch drin, und man sieht sie nicht. Bei der Ernte ist's noch schlimmer, denn die Leute gehen in ausgedehnter Linie, jeder sucht seine Baumreihe ab, wie gern handeln die Schwarzen dann nach dem Worte Seumes: „Und er schlug sich seitwärts in die Büsche.“ Dann soll doch alles rein abgesehen werden und dürfen keine reifen Früchte an den Bäumen hängen bleiben, das kann den Menschen rasend machen, wenn man jedesmal beim Zurückkommen an einen Platz, wo man erst kurz zuvor geerntet, noch reife Früchte sieht; die Schuld daran liegt lediglich an der völligen Verwilderung der Bestände, die jede Uebersicht benimmt und jede Kontrolle zu einem Ding der Unmöglichkeit macht.

Dies mag zu diesem Thema genügen; es würde mich sehr freuen, wenn Mandel und Chappuis aus Venezuela und St. Domingo auch etwas darüber hören ließen, man wird so am besten vor Einseitigkeit bewahrt. Man kann im Leben von einem Jeden etwas lernen und wenn's nur das ist, wie man's nicht machen soll. Auf meine zwei Freunde drüben auf der anderen Seite des Ozeans will ich Lekteres jedoch nicht angewendet wissen.

---

## Völkerkunde.

Zur Beachtung, besonders für unsere Kameraden draußen.

Zufolge einer Abmachung mit der Direktion des Königl. Museums für Völkerkunde, insbesondere persönlich mit Herrn Prof. von Luschan, bitte ich unsere Kameraden und Freunde draußen in ihrer freien Zeit nach Möglichkeit völkerkundliche Beobachtungen anzustellen. In erster Linie ist es erwünscht, im Interesse der Wissenschaft die Fragen des beifolgenden Heftchens „Anleitung für ethnographische Beobachtungen und Sammlungen“ möglichst genau auf Grund eigener Beobachtungen zu beantworten. Sonderlich wertvoll sind Beobachtungen (vgl. Punkt 9 a. a. O.), welche die Anthropologie fördern können, namentlich Knochen und Schädelkunde. Das scheinbar Unwichtigste und Unbedeutendste kann, unbeachtet gelassen, unter Umständen einen unerföhrlichen Verlust, eine nicht mehr auszufüllende Lücke für unsere Kenntnis von Menschen und den Menschenrassen bedeuten, bei dem täglich schnelleren Fortschreiten der Kultur und ihrer ausgleichenden, die ursprüngliche Eigenart verwischenden Mächte.

Daß sich ferner unsere Freunde von verächtlicher Geringschätzung oder gar fanatischer Vernichtung religiöser Gebrauchsgegenstände oder solcher, die mit dem Seelenleben und den religiösen, sozialen u. s. w. Anschauungen der fremden Völker zusammenhängen, hüten werden, ist wohl selbstverständlich. Doch unterlasse ich es nicht, besonders darauf hinzuweisen, daß diese Stücke uns wichtigste Kunde für die Kenntnis vom Menschen und das Verständnis für vollkliche Eigenarten geben.

Da uns die Direktion des Berliner Museums in entgegenkommendster Weise zugesichert hat, die Sammlungen unserer Anstalt ihrerseits durch Zuwendungen zu fördern, so sind die Glieder von Wilhelmshof nicht nur aus wissenschaftlichem und kolonialwirtschaftlichem Interesse, sondern auch aus Gründen der Dankbarkeit getrieben, sich dieses Hilfsdienstes freudig zu unterziehen. Ich hoffe und erwarte von unseren Kameraden, daß sie auch als Mitarbeiter und Förderer der völkerkundlichen Wissenschaft sich, und seien es auch noch so bescheidene, Verdienste erwerben werden.

E. M. Fabarius.

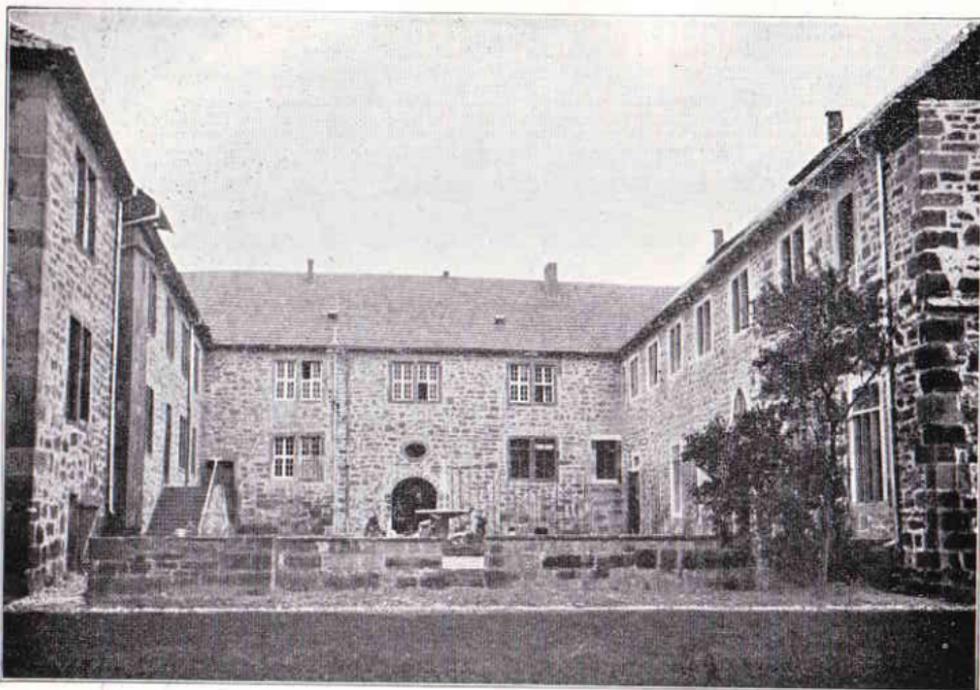
## Die Pflichten der Kulturvölker gegen die Naturvölker.

Das deutsche Volk ist durch die Wiedererlangung seiner Einheit und Macht zu hohen menschlichen und weltbürgerlichen Aufgaben berufen worden. Die Gewinnung von Kolonien nötigt uns, nicht bloß Güter, sondern auch das Gute und Beste, was in unseren Seelen schlummert, die Liebe zu unseren Mitmenschen, mit hinüberzutragen über den Ozean und die Kultur, der wir uns rühmen, auch unter den jenseits des Ozeans wohnenden Naturvölkern zu verbreiten. Das lernen wir aber nur durch ein tieferes Eindringen in die „Psychologie der Naturvölker“, die wir auch „Kolonialpsychologie“ nennen können. — Man hat die Naturvölker bisher meist nur aus einzelnen Reisebeschreibungen kennen gelernt. Aber die Forschungsreisenden, Schiffskapitäne, Missionare und Soldaten, welche über fremde Naturvölker berichten, erzählen meist nur dasjenige, was sie selbst erlebt haben. Wie der Volkswirt der statistischen Massenbeobachtungen bedarf und die Erlebnisse und Erfahrungen vieler Beobachter vergleichen muß, ehe er Wiederholungen von Erscheinungen, Regelmäßigkeiten, Gesetzmäßigkeiten oder Wahrheiten entdecken kann und allgemeine Schlußfolgerungen ziehen darf, so bedarf es auch zum richtigen Verständnis der seelischen Bewegungen und Handlungen der Naturvölker einer wissenschaftlichen psychologischen Vergleichung vieler Thatsachen und Erfahrungen, um den Zusammenhang der Erscheinungen und Handlungen und Gefühle der Naturvölker zu verstehen und zu würdigen und zu einer richtigen Behandlung dieser noch kindlichen Völkerstämme zu gelangen.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, hat der durch seine philosophisch erzieherischen Schriften, insbesondere auch durch sein Werk „Deutsche Erziehung (Leipzig 1898)“, in weiten Kreisen rühmlichst bekannte Philosoph Dr. Fritz Schulze, Professor an der Technischen Hochschule zu Dresden, ein inhaltreiches Buch veröffentlicht unter dem Titel „Psychologie der Naturvölker“. Entwicklungspychologische Charakteristik des Naturmenschen in intellektueller, ästhetischer, ethischer und religiöser Beziehung. Eine natürliche Schöpfungsgeschichte menschlichen Vorstellens, Wollens und Glaubens. Der Verfasser beleuchtet in dieser seiner neuesten Schrift die tiefsten Probleme des Menschengesistes zwar zunächst vom streng theoretischen Standpunkte aus, zeigt jedoch die hohe praktische Bedeutung, welche eine Psychologie der Naturvölker für die Kolonialpolitik hat, damit die Weißen in ihrem Verkehr mit unkultivierten Völkern das eigentümliche Gefühlswesen der Naturvölker verstehen und eine Verletzung desselben vermeiden lernen. Der Verfasser behandelt in den beiden ersten Büchern das Denken und Wollen des Naturmenschen und beleuchtet im dritten Buche „die religiöse Weltanschauung des Naturmenschen oder die natürliche Entstehungsgeschichte der Religion“. Der Anhang, „Zur evolutionistischen Ethik“ behandelt im ersten Abschnitt das all-

gemeine Problem der evolutionistischen Ethik und in den folgenden vorzugsweise den Einfluß, welchen die elterliche Fürsorge, die Gattenliebe, die eheliche Keuschheit und die soziale Sympathie auf die Erhaltung der Art ausüben. An verschiedenen Stellen seines Werkes nimmt der Verfasser Bezug auf das bedeutsame Werk des Engländers Alexander Sutherland „über den Ursprung und das Wachstum des moralischen Instinkts.“ „Im Sinne der evolutionistischen Ethik“ — so schließt der Verfasser — „wäre es ein Wahn, sich dem Glauben hinzugeben, als ob die heutigen Kulturvölker bereits den Gipfel und das Endziel der sittlichen Entwicklung erreicht hätten. Ob es je erreicht wird auf dieser Erde?! Man braucht blos Probleme, wie die rechtlichen Beziehungen der Völker und Staaten unter einander, oder des Krieges im Verhältnis zur ethischen Idee des ewigen Friedens, oder das Streben nach einer gerechten Verteilung des Lebensgenusses, in's Auge zu fassen, um zu begreifen, daß Sutherland Recht hat, wenn er die Kultur der Gegenwart nur als erste und niedrigste Anfangsstufe echter Kultur überhaupt bezeichnet. Auch in ethischer Beziehung ist jedes Zeitalter in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nur ein Uebergang, d. h. ein Untergang zu einem neuen Aufgang. Es wird eine Zeit kommen, zu deren Kultur die unsrige in demselben Verhältnis stehen wird, wie die Unkultur der Wilden heute zu unserer Kultur steht, und von deren Kulturstufe der dann lebende Mensch mit demselben Bedauern auf uns herabschauen wird, mit welchem wir heute auf die Wilden herabblicken“. — Die tiefe Wahrheit dieser Schlussbemerkungen muß jedem einleuchten, welcher das Himmorden von Christenbrüdern und das Zerstören friedlicher Wohnstätten in Südafrika oder die Unsitten der Völlerei und die alkoholischen und geschlechtlichen Ausschweifungen in europäischen Kulturländern mit dem Ideal der Menschenliebe und Gottesliebe vergleicht, welches Christus und seine Apostel und die ersten Bekenner des Christentums uns vorgelebt haben! —

(Sozial-Korrespondenz.)



### Innenhof.

• Treu und Vertrau!

Einen deutschen Ostergruß zuvor unsern Freunden daheim  
und draußen.

### Frühlingswehen, Auferstehen.

Ostern, Ostern, Frühlingswehen  
Ostern, Ostern, Auferstehen  
Aus der dunklen Grabesnacht.  
Blumen sollen fröhlich blühen,  
Herzen sollen himmlisch glähen.  
Denn der Heiland ist erwacht.

Troß euch höllische Gewalten!  
Hättet ihn wohl gern behalten,  
Der euch in den Abgrund zwang!  
Mochtet ihr das Leben binden?  
Aus des Toten düstern Gründen  
Dringt hinau sein ew'ger Gang.

Der im Grabe lag gebunden,  
Hat den Satan überwunden,  
Und der lange Kerker bricht.  
Frühling spielet auf der Erden,  
Frühling solls im Herzen werden,  
Herrschen soll das ew'ge Licht.

Alle Schranken sind entriegelt.  
Alle Hoffnung ist versiegelt,  
Und beslägelt jedes Herz;  
Und es klingt bei keiner Leiche  
Nimmermehr der kalte bleiche  
Gottverlass'ne Heidenschmerz.

Alle Gräber sind nun heilig,  
Grabesträume schwinden eilig,  
Seit im Grabe Jesus lag,  
Jahre, Monde, Tage, Stunden,  
Zeit und Raum, wie schnell verschwunden,  
Und es scheint ein ew'ger Tag!

Max von Schenkendorf.

## Ostergedanken.

(Aus Festflammen von D † Emil Frommel.)

Wir reden von einer Weihnacht, von einem Ostermorgen und einem Pfingsttag. Der Morgen hat seine eigentümliche Hoheit, er steht zwischen Nacht und Tag, und mit dem Morgenwind zieht ein leises Schauern bei allem Glanz der Sonne. So weht's uns auch an in den Ostergeschichten. Eine Nähe des Herrn und doch eine Unnahbarkeit zugleich, ein Kommen und doch wieder ein Gehen, ein Trösten und wieder ein Strafen, ein sich Offenbaren und wieder ein sich Verhüllen — all' diese Gegensätze finden sich in diesen Osterstunden. Es ist eine heilige Seelsorge, die der Auferstandene an seinen Jüngern und Jüngerinnen zu üben hat, an jedem in seiner Art. Der Charfreitagsfrost liegt auf diesen Menschenblumen, und Er, den Maria für einen Gärtner hielt, ist in der That einer, der überall die geknickten Blüten aufzurichten hat. Sie hatten den Herrn und hatten ihn doch nicht; in der Liebe hatten sie ihn festgehalten, im Glauben verloren. — Diesem Haben und doch nicht Haben entspricht auch das Verhalten des Herrn. Die ihn zuletzt am Kreuze verlassen, sollen auch am ersten von seiner Auferstehung hören. Es bleibt kein Lohn der Treue aus. Es sind die Frauen, denen die Engelsbotschaft zu Theil wird, wiederum nicht die Jünger. Ueber den zerbrochenen Fesseln des Todes, dem weggewälzten Grabstein hält der Zeuge und Herold der Auferstehung die erste Osterpredigt. Wer nur immer den Gekreuzigten sucht, wird auch den Auferstandenen finden — dies Stück seiner Predigt bleibt der Schlüssel zum Campo santo in Josephs Garten. Eins steht und fällt mit dem Andern. Das Kreuz und das leere Grab des Herrn liegen auf demselben Berge nahe zusammen, und auch hier gilt: „Was Gott zusammengefügt, soll der Mensch nicht scheiden.“ —

Hoheitlich und jungfräulich zart ist die Begegnung des Herrn mit Maria Magdalena; hier ist ein wunderbares Ostergespräch, durch Frage und Antwort sich gipfelnd in zwei Worten: „Maria — Rabbuni.“ Nicht an der Erscheinung des Verklärten, aber am menschlichen Laut der Stimme, mit der Er ihr einst in den Tagen ihres Jammers gerufen, erkennt sie Ihn. Wie ein schlafwandelnder Mensch durch den Ruf bei seinem Namen erwacht, so erwacht

Alle Gräber sind nun heilig,  
Grabestränne schwinden eilig,  
Seit im Grabe Jesus lag,  
Jahre, Monde, Tage, Stunden,  
Zeit und Raum, wie schnell verschwunden,  
Und es scheint ein ew'ger Tag!

Max von Schenkendorf.

## Ostergedanken.

(Aus Festflammen von D † Emil Frommel.)

Wir reden von einer Weihnacht, von einem Ostermorgen und einem Pfingsttag. Der Morgen hat seine eigenthümliche Hoheit, er steht zwischen Nacht und Tag, und mit dem Morgenwind zieht ein leises Schauern bei allem Glanz der Sonne. So weht's uns auch an in den Ostergeschichten. Eine Nähe des Herrn und doch eine Unnahbarkeit zugleich, ein Kommen und doch wieder ein Gehen, ein Trösten und wieder ein Strafen, ein sich Offenbaren und wieder ein sich Verhüllen — all' diese Gegensätze finden sich in diesen Osterstunden. Es ist eine heilige Seelsorge, die der Auferstandene an seinen Jüngern und Jüngerinnen zu üben hat, an jedem in seiner Art. Der Charfreitagsfrost liegt auf diesen Menschenblumen, und Er, den Maria für einen Gärtner hielt, ist in der That einer, der überall die geknickten Blüten aufzurichten hat. Sie hatten den Herrn und hatten ihn doch nicht; in der Liebe hatten sie ihn festgehalten, im Glauben verloren. — Diesem Haben und doch nicht Haben entspricht auch das Verhalten des Herrn. Die ihn zuletzt am Kreuze verlassen, sollen auch am ersten von seiner Auferstehung hören. Es bleibt kein Lohn der Treue aus. Es sind die Frauen, denen die Engelsbotschaft zu Theil wird, wiederum nicht die Jünger. Ueber den zerbrochenen Fesseln des Todes, dem weggewälzten Grabstein hält der Zeuge und Herold der Auferstehung die erste Osterpredigt. Wer nur immer den Gekreuzigten sucht, wird auch den Auferstandenen finden — dies Stück seiner Predigt bleibt der Schlüssel zum Campo santo in Josephs Garten. Eins steht und fällt mit dem Andern. Das Kreuz und das leere Grab des Herrn liegen auf demselben Berge nahe zusammen, und auch hier gilt: „Was Gott zusammengefügt, soll der Mensch nicht scheiden.“ —

Hoheitlich und jungfräulich zart ist die Begegnung des Herrn mit Maria Magdalena; hier ist ein wunderbares Ostergespräch, durch Frage und Antwort sich gipfelnd in zwei Worten: „Maria — Rabbuni.“ Nicht an der Erscheinung des Verklärten, aber am menschlichen Laut der Stimme, mit der Er ihr einst in den Tagen ihres Jammers gerufen, erkennt sie Ihn. Wie ein schlafwandelnder Mensch durch den Ruf bei seinem Namen erwacht, so erwacht

Maria bei dem Ruf ihres Namens. Nicht an der Erscheinung, an der Stimme erkennt sie den Herrn, der ihr einst mit seinem Worte das Rettungsseil in den Abgrund zugeworfen. Welch ein Wink für Alle, die seliger Weise des Auferstandenen inne werden und dankend und anbetend zu seinen Füßen sinken wollen! Giebt es ein treffenderes und psychologisch wahreres Bild einer Seele, die den Herrn gehabt und ihn verloren zu haben meint, während er ihr doch so nahe ist, als diese Maria am Ostermorgen? — Und dann der Abendgang des Auferstandenen auf dem Weg gen Emmaus. Wer liebt diese e i n z i g a r t i g e Geschichte nicht? Schon im Stil ein Muster einer Erzählung. Aber welch heiliges, großes, historisches Bild dehnt sich hinter diesem scheinbar unscheinbaren Genrebild, der Wanderung dreier Männer aus Jerusalems Thoren hinaus. Der Auferstandene selbst der Führer zum Glauben an den Auferstandenen — ist die Ueberschrift dieses Ganges. Zusehends dehnt sich die Gestalt des Auferstandenen wie im Nebelbilde. Erst gesellt Er sich als Mitpilger zu den beiden Pilgern, sie so menschlich nach ihrem Leid und um ihre Trauer fragend. Allmählich hebt sich die Gestalt zur Gestalt eines schristmächtigen Propheten, der mit Geisterschlüsseln ihnen die Schrift öffnet, ihr geistiges Auge öffnet für den durch Leiden zur Herrlichkeit eingehenden Messias, während ihr leibliches Auge gehalten ist, Ihn zu sehen. Ueber dem Brennen des Herzens werden die Augen immer lichter, die Binde immer durchscheinender. Der Abend neigt sich, die Bitte dringt aus dem Herzen, dem so leicht und wohl geworden: „Bleibe bei uns“ — und der Prophet wird zum himmlischen Gaste, der sich zu Tische setzt und Hausvateramt an diesen Verwaisten ausrichtet und das Brot segnet und bricht. — Da erkennen sie Ihn an seinem Brodbrechen und Segnen, wie Maria an seiner Stimme. Nur Er hob so seine Augen, nur Er betete so über dem Brote. Noch nicht am Fragen, noch nicht am Brennen des Herzens — aber am milden Segnen erkannten sie Ihn. Aber da ward Er ihnen entrückt. Ein wunderbarer Gang! Er wollte sie trösten, und doch schalt Er sie; Er wollte bei ihnen bleiben und doch verschwand Er vor ihnen! Und doch bei alledem: Er hat sich geoffenbart, Er hat sie getröstet, Er ist bei ihnen geblieben alle Tage. So ging einst der Gang der Weisen aus dem Morgenlande ähnlich dem Gang der Emmausjünger. Aus dem Dämmerlicht der Sternenschrift zum Sonnenlicht der hl. Schrift und von der Schrift zum Schauen des Kindes in der Krippe, zur Heimkehr voll seliger Freude. Auch der Emmausjünger Herz ist zu voll, als daß sie die Nacht über schlafen könnten, — sie eilen den Weg zurück, ihrem Ostergruß begegnet schon die Antiphonie des Jüngerchors. Wo ein Herz den Auferstandenen erschaut, da findet sich auch ein A n d e r e s, das ihm aus derselben Erfahrung in seliger Bestätigung zuruft: „Der Herr ist w a h r h a f t i g auferstanden.“ Kein Osterzeuge bleibt allein. Millionen sind den Weg gen Emmaus gewandert seit jener Zeit, trauernd ausgezogen und selig heimgekehrt; unter-

wegs hat Millionen das Herz gebrannt, als er mit ihnen redete, und das Herz hat sich geöffnet mit der sich öffnenden Schrift. Millionen haben am Abend beim Klang der Vesperglocke gebetet mit dem alten Liede:

Nach bleib bei uns, Herr Jesu Christ,  
Weil es nun Abend worden ist.  
Dein göttlich Wort, das helle Licht,  
Laß ja bei uns auslöschen nicht!

Millionen haben beim Sonnenuntergang ihres Glückes und beim Hereinbrechen der Nacht der Trübsal gebetet: „Bleibe bei uns Herr, es will Abend werden!“ und Abermillionen haben gebetet als ihr Lebensabend kam: „Bleibe bei uns, der Tag hat sich geneiget.“ Und wieder, wenn der Weltentag sich neigt und der Abend und die Nacht der großen Versuchung über den Erdenkreis hereinbricht, wird das Häuflein, bei dem der Herr Glauben findet auf Erden, wenn er kommt, mit den Emmausjüngern beten: „Bleibe bei uns, Herr!“ — In dem Ostergang nach Emmaus klingen noch einmal die Passionslieder heraus auf den Passionssaiten der Psalmen und der Propheten, die der Herr anschlägt. Das Osterlied hebt sich so leise empor in den Herzen der Jünger und wird auf ihren bittenden Lippen zum Pfingstpsalm vom Ewig-Bleibenden! — Auch hier sind's keine Apostel, denen so herrlich zum Licht geholfen wird. Der eine der Wanderer ist namenlos. So ist's nicht bloß Apostelgnade, den Auserstandenen zu sehen, auch wer keinen Namen noch Rang hat in Gottes Reich, ist gewürdigt, seine Osterherrlichkeit zu schauen. Der alte treffliche Valerius Herberger wollte seinen besten Noth hergeben, hätte er die Osterpredigt Jesu gehört, da Er die Schrift auslegte, anhub von Moses an: — die Predigt soll jeder selber machen, und der heilige Geist wird ihn in Flammen'schrift durchs brennende Herz zum Osterlicht führen: „Glauben sie Moses und den Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn Einer von den Toten auferstünde“, dies Wort an den reichen Mann in der Hölle gilt auch den Jüngern auf Erden. Kein Erschauen des Auserstandenen ohne Glaubensblick in die Schrift. In den Windeln der Schrift lag zuerst für die Weisen der neugeborene König der Juden; aus den Gräbtlöchern der Schrift steigt der König des Reiches zuerst für die Jünger hervor. —

Keine Thatsache des Heils ist so angezweifelt, keine so beglaubigt worden, wie die Auferstehung des Herrn. Angezweifelt von den unverdächtigsten Zeugen, von seinen Jüngern. Ihnen hätte man doch schon um ihrer Liebe, ihres eigenen Interesses willen zutrauen können, daß sie die erste Kunde begierig erfasst und geglaubt. Aber es dächte ihnen „Märlein“ zu sein. „Weibergerede etlicher der Unseren, das uns erschreckt.“ Das leere Graß überzeugt sie nicht, die Engelsbotschaft tröstet sie nicht, jedem Einzelnen muß der Herr erst den Beweis führen, der gerade ihn überzeugt. Seine Hände und Wundenmale muß Er ihnen zeigen, zu essen begehren, um ihnen die Meinung zu benehmen, ein

Gespensst vor sich zu haben. Noch einmal muß später Saulus-Paulus, der wandelnde, lebendige Zeuge Seiner Auferstehung, den Corinthern die Thatsache der Auferstehung Jesu als den beglaubigsten Grundpfeiler des Glaubens, als die *conditio sine qua non* der ganzen Erlösung, in jenem gewaltigen fünfzehnten Kapitel erhärten. Ohne Ostern kein Charfreitag, noch Weihnacht nach rückwärts; keine Himmelfahrt, noch Pfingsten nach vorwärts — so bleibt Ostern der Angelpunkt unserer Feste. Ohne das Ostern für uns auch keines in uns — und in Ewigkeit keines vor uns! Aus dem offenen Grabe Christi steigt allein die lebendige Hoffnung, bleibt Sein Grab geschlossen, so hat alle Hoffnung ihr Grab gefunden und was man davon redet — leerer Schall! Darum stürmt auf diesen Herzpunkt unseres Glaubens aller Unglaube ein, um diese Citadelle und diesen Festungsschlüssel tobt der Kampf im letzten Grunde. Aber jeder Sonntag, als Tag des Herrn, da Er erstanden, jede feiernde Gemeinde, die Ihm singt und Sein Wort hört, ist ein Zeuge Seiner Auferstehung. Wo durch den Odem seines Mundes und Sein Wort eine Menschenseele neu ersteht, erfährt sie das Wort des Auferstandenen: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ So reicht der Sonntag als Welt-erlösungstag dem Welterschöpfungstag die eine Hand und dem Pfingsttag die andere, als dem Weltheiligungstag. Licht über uns, Licht für uns, Licht in uns — Licht über einer geschaffenen Welt, Licht für eine gefallene Welt, Licht in einer erneuerten Welt, das ist das dreifache Glockengeläute jedes Sonntags.

---

### Aus „Ergebnisse und Gleichnisse.“

von D. C. L. Th. Henke.

Wo der eine nur ein rotes Dach, ein helles Fenster sieht, da hängt der andere wissend und liebend seinen besten Träumen nach, was dahinter sei, und hat ein Recht dazu. So giebt es auch fromme erfahrene Augen, welche besser als die gedankenlos Vorübergehenden wissen, was hinter der Erscheinungswelt ist.

---

Nach langen Irrwegen ergeht an den armen Zweifler der Ruf des Glaubens wieder. Er kennt die Stimme; sie klingt ihm wie die Turmglocke seiner Vaterstadt, wenn er auch nach langem Irren in der Fremde alt und müde wiederkehrt und sie ihm zuspricht noch wie sonst und ihm selige Kindheit wiedergiebt,

---

Wie die Sterne immer dieselben, auf uns niederschauen, so immer auch der treue Gott, immer derselbe.

---

Gespensst vor sich zu haben. Noch einmal muß später Saulus=Paulus, der wandelnde, lebendige Zeuge Seiner Auferstehung, den Corinthern die Thatsache der Auferstehung Jesu als den beglaubigsten Grundpfeiler des Glaubens, als die *conditio sine qua non* der ganzen Erlösung, in jenem gewaltigen fünfzehnten Kapitel erhärten. Ohne Ostern kein Charfreitag, noch Weihnacht nach rückwärts; keine Himmelfahrt, noch Pfingsten nach vorwärts — so bleibt Ostern der Angelpunkt unserer Feste. Ohne das Ostern für uns auch keines in uns — und in Ewigkeit keines vor uns! Aus dem offenen Grabe Christi steigt allein die Lebendige Hoffnung, bleibt Sein Grab geschlossen, so hat alle Hoffnung ihr Grab gefunden und was man davon redet — leerer Schall! Darum stürmt auf diesen Herzpunkt unseres Glaubens aller Unglaube ein, um diese Citadelle und diesen Festungsschlüssel tobt der Kampf im letzten Grunde. Aber jeder Sonntag, als Tag des Herrn, da Er erstanden, jede feiernde Gemeinde, die Ihm singt und Sein Wort hört, ist ein Zeuge Seiner Auferstehung. Wo durch den Odem seines Mundes und Sein Wort eine Menschenseele neu ersteht, erfährt sie das Wort des Auferstandenen: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ So reicht der Sonntag als Welt-erlösungstag dem Welterschöpfungstag die eine Hand und dem Pfingsttag die andere, als dem Weltheiligungstag. Licht über uns, Licht für uns, Licht in uns — Licht über einer geschaffenen Welt, Licht für eine gefallene Welt, Licht in einer erneuerten Welt, das ist das dreifache Glockengeläute jedes Sonntags.

---

### Aus „Ergebnisse und Gleichnisse.“

von D. C. L. Th. Henke.

Wo der eine nur ein rotes Dach, ein helles Fenster sieht, da hängt der andere wissend und liebend seinen besten Träumen nach, was dahinter sei, und hat ein Recht dazu. So giebt es auch fromme erfahrene Augen, welche besser als die gedankenlos Vorübergehenden wissen, was hinter der Erscheinungswelt ist.

---

Nach langen Irrwegen ergeht an den armen Zweifler der Ruf des Glaubens wieder. Er kennt die Stimme; sie klingt ihm wie die Turmglocke seiner Vaterstadt, wenn er auch nach langem Irren in der Fremde alt und müde wiederkehrt und sie ihm zuspricht noch wie sonst und ihm selige Kindheit wiedergiebt,

---

Wie die Sterne immer dieselben, auf uns niederschauen, so immer auch der treue Gott, immer derselbe.

---

Ihr wollt die Vorsehung leugnen? Glaubt der Herr sei wie ein reicher Müßiggänger, der Birnen aus dem Fenster unter die Jugend wirft, um zuzusehen, wie sie sich darum schlagen?

---

Man stempelt mit dem Wappen des Landesherrn; so kann und soll auch der kleinsten Handlung Zweck das ideale Geistesgepräge aufgedrückt werden, durch welches sie aufhört leer und losgerissen zu sein, und vielmehr der Einheit des Dienstes, des Reiches Gottes eingeweiht und dadurch erst legitimiert wird.

---

An vielen gothischen Kirchen ist nur ein Turm vollendet. So führen auch viele ihre besten Lebenspläne nicht völlig aus. Doch besser ist's, wenn das, was fertig geworden, treibt zu sagen: Schade daß es nicht ganz ausgeführt ist, als wenn dies niemandem einfällt.

---

Selbstbeherrschung führt, was man dem Baum durchs Wegschneiden der luxurierenden Ranken entzieht, an Kraft den fruchttragenden Zweigen zu.

---

Mehr als überfirnißt, aber doch nur furniert!

---

Reizbarkeit, Launenhaftigkeit. Leicht gebaute Instrumente verstimmen leicht.

---

Je schwerer und gehaltreicher die Aehre, um so weniger trägt Kopf und Nase hoch.

---

Unglaube, Glaube, Aberglaube. Wasser, Wein, Branntwein.



## Schenkungen.

Von wohlwollenden Freunden wurden uns weitere Schenkungen gütigst gemacht:

Nachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft Nachen  
1000 Mark.

Baurat Hoffmann †, Siegersdorf i. Schl. 1 Feldbahn mit 3  
Wagen und 120 Rollen Dachpappe.

Oberleutnant Troost, Köln 1 Stereoskopapparat.

Felten und Guilleaume, Mülheim a. Rh. 1 Gartenzaun.

Fabrikbesitzer C. Feldhoff Langenberg 1 Wagenpferd.

Fabrikbesitzer C. M. Scheidt-Kettwig. Reitpferd („Blitz“)

Gerichtsassessor Dr. Spieß-Göttingen Reit- und Wagenpferd  
(„Madjack“) mit Wagen und Geschirr.

Frau Karl Wilhelm Ludwig Westphal, Hamburg, 500 Mk.,  
bisheriger Anteil ihres verstorbenen Gatten.

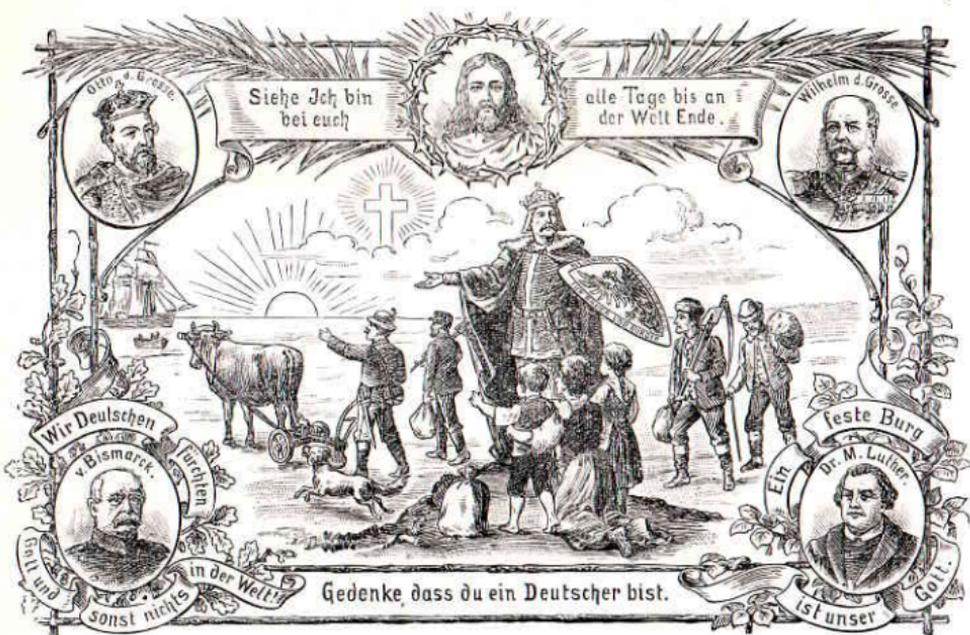
Georg Heckmann-Duisburg, 500 Mark, Beitrag zum Ge-  
wächshaus.

Auch ist uns von der Motorfahrzeug- und Motorenfabrik  
Berlin N. O. eine Spiritus-Lokomotive in Aussicht gestellt.

Herzlichen Dank — vivat sequentes!



## Veröffentlichungen des Evang. Hauptvereins für Deutsche Anfiedler und Auswanderer.



### a. Die Auswanderung im Jahre 1900.

Im Jahre 1900 betrug die überseeische deutsche Auswanderung über deutsche und fremde Häfen insgesamt 22309 Personen (9257 weibliche.) Es kamen aus Preußen 12471 Auswanderer, (243 weibliche,) aus Bayern 2074, (943 weibliche), aus Sachsen 876, (323 weibliche), aus Württemberg 1160, (623 weibliche), aus Baden 708, (338 weibliche), aus Bremen 348 (172 weibliche), aus Hamburg 956 (315 weibliche), aus Elsaß-Lothringen 492, (242 weibliche), aus den übrigen Bundesstaaten 1191 (565 weibliche), außerdem ohne nähere Angabe der Herkunft und des Geschlechtes 1947.

Davon gingen nach Großbritannien, 1386, nach Portugal 2 — also nach Europa 1388, nach Britisch Nordamerika 144, nach den Vereinigten Staaten 19703, nach Mexiko 23, nach Cuba und Haiti 4, nach Brasilien — ohne die Südstaaten 16, — nach Brasilianischen Südstaaten: Parana 23, Santa Catharina 245, Rio Grande 80; nach Paraguay 3, nach Uruguay 15, nach Argentinien 275, nach Chile 1, nach Columbia 3, nach Costarica 2, nach Guatemala 4; das sind nach Amerika 20541, Außerdem gingen nach Egypten 4, nach den canarischen Inseln 2,

nach Britisch Westafrika 2, nach dem franz. Kongo 1, nach Britisch Süd-Westafrika 1, nach dem Kapland 62, Natal 9, nach Portugiesisch Ostafrika 96, nach Sansibar 4, Britisch Ostafrika 4, also im Ganzen nach Afrika 183, nach Australien 196 und nach China 1. Die Auswanderung nach den deutschen Schutzgebieten ist hierbei nicht berücksichtigt. Eine Nachweisung geben wir in nächster Nummer!

Davon gingen über die Einschiffungshäfen von Bremen 9073, Hamburg 7617, Liverpool 79, Amsterdam 11, Rotterdam 1938, Antwerpen 3305, Havre 277, Cherbourg 9.

Der Beruf der Auswanderer war bei:

- 7253 Land- und Forstwirtschaft,
- 5408 Industrie und Bauwesen,
- 2331 Handels- und Versicherungsgewerbe,
- 810 Gast- und Schankwesen,
- 1373 Häusliche Dienstboten,
- 352 Lohnarbeit wechselnder Art,
- 613 Sog. freie Berufsarten (auch öffentl. Staatsdienst.)
- 1986 Ohne Berufsangabe. (Hierunter die oben erwähnten 1938 aus Rotterdam).

6421 nicht erwerbend thätige Angehörige sind bei diesen letzteren Zahlen mit eingerechnet.

Die Auswanderung verteilt sich auf die Monate: Januar, 928, Februar 1113, März 2179, April 2899, Mai 2493, Juni 1760, Juli 1374, August 2025, September 2930, Oktober 2298, November 1472, Dezember 838.

Ausländische Auswanderer gingen über deutsche Häfen im ganzen 160129, davon über Bremen 73241, über Hamburg 86888.

Russen 66263, wovon 40562 über Hamburg, 25811 über Bremen gingen. (14637 nach Großbritannien, 49684 nach Nordamerika, 58 nach Brasilien, 182 nach den bras. Südstaaten, 1253 nach Argentinien, 444 nach Afrika, 4 nach Australien,

Oesterreicher 46075, vorwiegend Polen z. über Hamburg 18312, Bremen 27765, davon nach Großbritannien 2334, nach Nordamerika 43428, nach Brasilien 29, nach den bras. Südstaaten: 146, nach Argentinien 125, nach Afrika 24, nach Australien 4.

Ungarn 41320, über Hamburg 9691, Bremen 31629. Davon nach Großbritannien 186, nach Nordamerika 41124, nach Brasilien 1, nach den bras. Südstaaten 2, nach Argentinien 6 und nach Afrika 3.

Rumänien 5699, davon über Hamburg 4277, über Bremen 1422, nach Großbritannien 1773, Nordamerika 3913, nach Brasilien 6, nach Argentinien 3, nach Afrika 4.

Gesamtzahl der deutschen Auswanderer im Jahre 1900 über deutsche Häfen 16690, über fremde Häfen 5619, zusammen 22309 gegen 24323 im Jahre 1899.

Für unsere Wanderungs- und Auswanderungs-politischen Be-

strebungen wäre noch die statistische Aufnahme folgender Verhältnisse erwünscht: Wieviel unter den Auswanderern deutscher Reichsangehörigkeit sind fremder, speziell polnischer Nationalität? Wie viel unter den ungarischen, rumänischen und russischen Reichsangehörigen sind deutscher Nationalität?

### b. Ein heiterer Kolonialskandal

oder Was man in Temesvar von Kolonien, Deutscher Kolonialgesellschaft und Kolonialschule weiß.

Unsere Kameraden und Freunde ist es wohl bekannt und erinnerlich, daß schon im Jahre 1899 Herr Direktor Fabarius für die Domäne nicht Polen als Sommerarbeiter sondern südungarische Schwaben kommen ließ. Die Sache hat sich im vorigen Jahr sehr ausgedehnt. Gegen 2000 Deutschungarn kamen nach Deutschland und haben etwa 300 000 Mk. ersparten Verdienst mit nach Hause gebracht und 30,000 Mk. der ungarischen Bahnen zu verdienen gegeben. Daß die Sache viel Arbeit und Ärger mit sich brachte, war oft genug auf dem sorgenvollen Gesicht von Dr. Aldinger zu lesen. Auch für diesen Sommer hatte sich wieder eine Menge Leute gemeldet, u. a. auch aus der Nähe von Temesvar. 200 Arbeiter waren dort sofort zu haben. Von den Juden aufgehetzt, hat sich aber die Polizei hinter die Sache gestürzt, beschlagnahmte die Korrespondenz und leitete nun aus der Thatsache, daß die Sache von Wigenhausen ausging, wahrhaft erheiternde Folgerungen ab. — Ein Artikel der Temesvarer Zeitung ließ sich so aus: „Was nun die „Deutsche Kolonialschule“ in „Wo?“ — und den Herrn Direktor Dr. Aldinger in Wigenhausen anbelangt, so ist dieselbe noch vorläufig unsrer Polizei ein vollständig ungelöstes Rätsel. Wozu braucht eine in Deutschland befindliche Kolonialschule in Galizien und in Südungarn Arbeiter anzuwerben? Die Polizei kombinirt nun aus der Benennung „Kolonialschule“ und aus dem Umstande, daß es in den hierher gesandten Drucksachen ängstlich vermieden ist, das Land zu nennen, wohin die Arbeiter angeworben werden, Folgendes: Bekanntlich hat die in Bremen befindliche, unter dem Präsidium des vielfachen Millionärs und Geheimrats Wöhrmann stehende „Deutsche Kolonialgesellschaft“ in Süd-West-Afrika sowie in Kamerun einige größere Kolonien erworben, welche Eigentum dieser Gesellschaft bilden, aber unter zum Schutze des deutschen Reiches stehen und von einem kaiserlich deutschen Militärgouverneur verwaltet werden. Das deutsche Reich hält auch in diesen Kolonien eine „Kolonial-Schutztruppe und partizipiert an dem aus diesen Kolonien stammenden Reingewinn der Gesellschaft. Das Klima in Deutsch-Südwest-Afrika ist ein geradezu mörderisches und sind deutsche Arbeiter in Deutschland absolut nicht mehr für Südwestafrika zu erhalten. Die deutsche

strebungen wäre noch die statistische Aufnahme folgender Verhältnisse erwünscht: Wieviel unter den Auswanderern deutscher Reichsangehörigkeit sind fremder, speziell polnischer Nationalität? Wie viel unter den ungarischen, rumänischen und russischen Reichsangehörigen sind deutscher Nationalität?

### b. Ein heiterer Kolonialskandal

oder Was man in Temesvar von Kolonien, Deutscher Kolonialgesellschaft und Kolonialschule weiß.

Unsere Kameraden und Freunde ist es wohl bekannt und erinnerlich, daß schon im Jahre 1899 Herr Direktor Fabarius für die Domäne nicht Polen als Sommerarbeiter sondern südungarische Schwaben kommen ließ. Die Sache hat sich im vorigen Jahr sehr ausgedehnt. Gegen 2000 Deutschungarn kamen nach Deutschland und haben etwa 300 000 Mk. ersparten Verdienst mit nach Hause gebracht und 30,000 Mk. der ungarischen Bahnen zu verdienen gegeben. Daß die Sache viel Arbeit und Ärger mit sich brachte, war oft genug auf dem sorgenvollen Gesicht von Dr. Aldinger zu lesen. Auch für diesen Sommer hatte sich wieder eine Menge Leute gemeldet, u. a. auch aus der Nähe von Temesvar. 200 Arbeiter waren dort sofort zu haben. Von den Juden aufgehetzt, hat sich aber die Polizei hinter die Sache gestürzt, beschlagnahmte die Korrespondenz und leitete nun aus der Thatsache, daß die Sache von Wigenhausen ausging, wahrhaft erheiternde Folgerungen ab. — Ein Artikel der Temesvarer Zeitung ließ sich so aus: „Was nun die „Deutsche Kolonialschule“ in „Wo?“ — und den Herrn Direktor Dr. Aldinger in Wigenhausen anbelangt, so ist dieselbe noch vorläufig unsrer Polizei ein vollständig ungelöstes Rätsel. Wozu braucht eine in Deutschland befindliche Kolonialschule in Galizien und in Südungarn Arbeiter anzuwerben? Die Polizei kombinirt nun aus der Benennung „Kolonialschule“ und aus dem Umstande, daß es in den hierher gesandten Drucksachen ängstlich vermieden ist, das Land zu nennen, wohin die Arbeiter angeworben werden, Folgendes: Bekanntlich hat die in Bremen befindliche, unter dem Präsidium des vielfachen Millionärs und Geheimrats Wöhrmann stehende „Deutsche Kolonialgesellschaft“ in Süd-West-Afrika sowie in Kamerun einige größere Kolonien erworben, welche Eigentum dieser Gesellschaft bilden, aber unter zum Schutze des deutschen Reiches stehen und von einem kaiserlich deutschen Militärgouverneur verwaltet werden. Das deutsche Reich hält auch in diesen Kolonien eine „Kolonial-Schutztruppe und partizipiert an dem aus diesen Kolonien stammenden Reingewinn der Gesellschaft. Das Klima in Deutsch-Südwest-Afrika ist ein geradezu mörderisches und sind deutsche Arbeiter in Deutschland absolut nicht mehr für Südwestafrika zu erhalten. Die deutsche

Kolonialgesellschaft kann als unter deutschem Schutze stehend nicht entgegen den mit Oesterreich-Ungarn bestehenden Verträgen hier Arbeiter zu faktischer Sklavenarbeit anwerben und schiebt nun als Strohmann die von ihr ausschließlich zu diesem Zweck gegründete „Deutsche Kolonialschule“ vor, damit diese ihr Leute für Südwest-Afrika anwerbe, für jenes Südwest-Afrika, welches von der deutschen Reichsregierung als Deportationsort für schwerste Verbrecher geplant ist. — Die Polizei hofft schon in den nächsten Tagen vollkommen Klarheit über den Zweck der Anwerbungen der „Deutschen Kolonialschule“ zu erhalten und setzt die Untersuchung in dieser sensationellen Angelegenheit mit größtem Eifer fort. — Ein Kommentar ist nicht nötig! Wir schrieben an den Stadthauptmann von Temesvar, der „mit aller Energie die Untersuchung führte“ einen Dankbrief für dieses gerade in die Faschingszeit fallende Stück! Auch ein Programm der Kolonialschule enthielten wir ihm nicht vor, sowie die Bemerkung, daß in Deutschland jeder halbwegs gebildete Mensch bei „ungelösten Rätseln“ ein Konversationslexikon zu Rate ziehe, um nicht „polizeiwidrige Dummheiten“ zu machen.“ — Soweit der ungarische Sechskreuzer-Patriot! —

War es Zufall, daß gerade das Berliner Tageblatt und die Frankfurter Zeitung sich diese Räubergeschichte aus Budapest zutelegraphieren ließen und in Deutschland weiter verbreiteten.?!  

---

### c. Satzungen des Vereins „Deutscher Heinrich zur Wohlfahrtspflege der Wanderarbeiter.“

#### § 1. Zweck.

Der Verein „Deutscher Heinrich zur Wohlfahrtspflege“ will in christlicher Nächstenliebe den Wanderarbeitern, namentlich soweit sie vom Auslande kommen und mit den deutschen Verhältnissen nicht vertraut sind, mit Rat und That zur Seite stehen, für ihr wirtschaftliches, religiöses und sittliches Wohl eintreten.

#### § 2. Mitgliedschaft.

Mitglied des Vereins kann jeder Deutsche werden, der sich zu einem regelmäßigen jährlichen Beitrag für die Zwecke des Vereins von wenigstens 1 Mk. verpflichtet.

#### § 3. Leitung.

Der Vorstand des Vereins besteht aus mindestens 3 Mitgliedern.

Der Vorstand ergänzt sich durch Zuwahl.

Der Vorstand verteilt die Geschäfte unter sich.

Der Vorstand beruft alljährlich eine Versammlung der Mitglieder, welcher er den Jahresbericht erstattet und Rechnung ablegt.

Kolonialgesellschaft kann als unter deutschem Schutze stehend nicht entgegen den mit Oesterreich-Ungarn bestehenden Verträgen hier Arbeiter zu faktischer Sklavenarbeit anwerben und schiebt nun als Strohmann die von ihr ausschließlich zu diesem Zweck gegründete „Deutsche Kolonialschule“ vor, damit diese ihr Leute für Südwest-Afrika anwerbe, für jenes Südwest-Afrika, welches von der deutschen Reichsregierung als Deportationsort für schwerste Verbrecher geplant ist. — Die Polizei hofft schon in den nächsten Tagen vollkommen Klarheit über den Zweck der Anwerbungen der „Deutschen Kolonialschule“ zu erhalten und setzt die Untersuchung in dieser sensationellen Angelegenheit mit größtem Eifer fort. — Ein Kommentar ist nicht nötig! Wir schrieben an den Stadthauptmann von Temesvar, der „mit aller Energie die Untersuchung führte“ einen Dankbrief für dieses gerade in die Faschingszeit fallende Stück! Auch ein Programm der Kolonialschule enthielten wir ihm nicht vor, sowie die Bemerkung, daß in Deutschland jeder halbwegs gebildete Mensch bei „ungelösten Rätseln“ ein Konversationslexikon zu Rate ziehe, um nicht „polizeiwidrige Dummheiten“ zu machen.“ — Soweit der ungarische Sechskreuzer-Patriot! —

War es Zufall, daß gerade das Berliner Tageblatt und die Frankfurter Zeitung sich diese Räubergeschichte aus Budapest zutelegraphieren ließen und in Deutschland weiter verbreiteten.?!  


---

### c. Satzungen des Vereins „Deutscher Heinrich zur Wohlfahrtspflege der Wanderarbeiter.“

#### § 1. Zweck.

Der Verein „Deutscher Heinrich zur Wohlfahrtspflege“ will in christlicher Nächstenliebe den Wanderarbeitern, namentlich soweit sie vom Auslande kommen und mit den deutschen Verhältnissen nicht vertraut sind, mit Rat und That zur Seite stehen, für ihr wirtschaftliches, religiöses und sittliches Wohl eintreten.

#### § 2. Mitgliedschaft.

Mitglied des Vereins kann jeder Deutsche werden, der sich zu einem regelmäßigen jährlichen Beitrag für die Zwecke des Vereins von wenigstens 1 Mk. verpflichtet.

#### § 3. Leitung.

Der Vorstand des Vereins besteht aus mindestens 3 Mitgliedern.

Der Vorstand ergänzt sich durch Zuwahl.

Der Vorstand verteilt die Geschäfte unter sich.

Der Vorstand beruft alljährlich eine Versammlung der Mitglieder, welcher er den Jahresbericht erstattet und Rechnung ablegt.

#### § 4. Verfassung.

Der Verein sucht seinen Zweck zu erreichen:

- 1) Durch Unterhaltung einer Geschäftsstelle (Wanderer-Anwalt).
- 2) Durch Bestellung von Vertrauensmännern;
- 3) Durch Verbindung mit den vorhandenen Fürsorgearbeiten für Wanderer aller Art, und beansprucht darum nur die Bedeutung eines nach dem Grundsatz der Arbeitsteilung wirkenden Gliedes der Inneren Mission.

#### § 5. Geschäftsstelle:

Die von dem Verein begründete Geschäftsstelle besorgt, unter Leitung des Vorstandes, die laufenden Geschäfte des Vereins und dient insbesondere dazu:

- a) sich selbst Kenntnis aller für die Erreichung der in § 1 genannten Zwecke vorhandenen Arbeiten zu verschaffen.
- b) Belehrung, Rat und Hilfe gemäß § 1 den Wander- Arbeitern unentgeltlich zu vermitteln.
- c) Die Arbeiten des Vereins zu fördern, bekannt zu machen und vor den Behörden zu vertreten, durch geordneten Arbeitsnachweis den Arbeitsuchenden und Arbeitgebern zu dienen und deren Ausbeutung durch selbstsüchtige Agenten möglichst zu verhindern.

#### § 6. Vertrauensmänner.

Die Vertrauensmänner haben die Aufgabe:

- a) Die in ihrem Bezirk zur Wanderung entschlossenen Personen an die Geschäftsstelle des Vereins zu verweisen und denselben jede Förderung zu teil werden zu lassen.
- b) Dem Verein Freunde und Mitglieder zu gewinnen.



## Anzeigen.

**Fabarius, C. A., Die Schlacht bei Mide.** Ein Rückblick auf die erste Gründung des Deutschen Reiches unter Heinrich dem Städteerbauer; mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte deutscher Ansiedelung, Halle a. S. 1895, Ed. Anton.

**Fabarius, C. A., Die Allgemeine weibliche Dienstpflicht.** Ein Beitrag zur socialen Frage im Deutschen Volke, Essen 1895, G. G. Vadeker.

**Fabarius, C. A., Deportation von Verbrechern nach den Deutschen Kolonien.** Berlin 1896, M. Warnack.

**Fabarius, C. A., Eine Deutsche Kolonialschule.** Denkschrift Coblenz 1897, Kindt und Meinardus.

**Fesca, Prof. Dr. M., Landwirtschaftliche Studien in England und Schottland.** Göttingen 1876.

**Fesca, Prof. Dr. M., Die agronomische Bodenuntersuchung und Kartierung auf naturwissenschaftlicher Grundlage.** Berlin 1879. Paul Parey.

**Fesca, Prof. Dr. M., Beiträge zur agronomischen Bodenuntersuchung und Kartierung.** Berlin 1882. Paul Parey.

**Fesca, Prof. Dr. M., Abhandlungen und Erläuterungen zur agronomischen Karte der Provinz Kai. Tokio 1887.**

**Keasa, Prof. Dr. M.** Beiträge zur Kenntnis der japanischen Landwirtschaft. 2. Bde. mit Atlas. Berlin 1890—93, Paul Parey.

**Spiecker, Dr. Adolph.** Naahanalyse. Ein kurzgefaßter Leitraden mit 5 Holzschnitten, Bonn, Verlag von Friedrich Cohen 1896. Preis Mk. 1,20.

**Aldinger, Paul Dr. phil.,** Die Neubesehung der Deutschen Bistümer unter Papst Innocenz VI. Leipzig, A. G. Teubner, 1900.

**Jugendsang** Liederbuch fahrender Schüler für Marsch und Rast, herausgegeben von P. Aldinger, Stuttgart, A. Lung, 30 Pfg.

---

**„O Deutschland, herrliches Vaterland“**

Sang der Kolonialschüler,  
Dichtung von P. Aldinger,  
in Musik gesetzt von W. Weber  
Zu beziehen durch Buchhändler Weber, Witzenhäusen.  
75 Pfg.

---

# v. Tippelskirch & Co.

Berlin

Hauptgeschäft: N. W. Neustädtische Kirchstrasse 15, Telephon: Amt I., 5063.

Fabrik: N. Usedomstrasse 21, Telephon Amt III, 3265.

Telegramm-Adresse: Tippotip-Berlin. Code Staudt u. Hundius 1882.1891.

Bank-Conto: Deutsche Bank.

## Filialen

Swacopmund, Deutsch Süd-West-Afrika, unter Firma  
v. Tippelskirch u. Co.

Tsingtau, Kiautschau-Gebiet, unter Firma  
Kiautschau-Gesellschaft m. b. H.

einziges **Specialgeschäft** Deutschlands  
für complete Ausrüstungen aller Art nach überseeischen  
Ländern.



Tropen- u. Heimatsuniformen für  
Militär und Beamte  
Tropen-Civil-Kleidung  
Tropen-Kopfbedeckungen,  
Tropen-Wäsche, Tropen-Fuss-  
bekleidung, Gamaschen, Tropen-Koffer  
Reiseutensilien, Toilettengegenstände,  
Tropenzelte  
zusammenlegbare Möbel,  
Tropenbettstellen, Moskitonetze,  
Reise-Tische, Reise-Stühle,  
Küchen- u. Speisegeräte,  
Badewannen, Douche- u. Wasch-  
apparate, Wasser-, Filter-, und Be-  
hälter-Feldflaschen,  
Werkzeuge, Wirtschaftsgeräte,  
Beleuchtungsgegenstände,  
Photographische Apparate, Uhren,  
Optische Waaren, Reit-Ausrüstungen,  
Waffen, Munition,  
Conserven u. Praeserven,  
Weine, Biere, Spirituosen,  
Cigarren, Cigarretten, Tabake.

Preislisten und Special-Aufstellungen für Reisen,  
Expeditionen, sowie für längeren Aufenthalt in über-  
seeischen Ländern stehen auf Wunsch gratis zur Verfügung.

---

---

# Verkaufssyndikat der Kaliwerke Leopoldshall-Stassfurt

liefert den zur Erzielung guter und reicher Ernten bei allen Kulturpflanzen unentbehrlichen Pflanzennährstoff, das **Kali** in Form von rohen und concentrirten Kalisalzen, insbesondere

## a. gereinigte, concentrirte Kalisalze:

**schwefelsaures Kali** (mind. 48,6 und 51,8 % Kali) für Tabak, Zuckerrohr, Ananas, Bananen, Bataten, Orangen, Citronen, Feigen, Weinreben, Vanille, Melonen.

**calc. schwefelsaure Kalimagnesia** (mind. 25,9 % Kali und höchst. 2½ % Chlor) für die vorstehend genannten Pflanzen auf solchen Böden, wo die Zufuhr von Magnesia erforderlich ist.

**Chlorkalium** (mind. 44,2 bis 61,8 % Kali) für Kaffee, Cacao, Thee, Palmen, Oliven, Erdnuss, Baumwolle, Mais, Sorghum, Reis, Ricinus, Indigo, Bohnen, Chinarinde.

## b. natürliche, rohe Kalisalze:

**Kainit** (mind. 12,4 % Kali) **Sylvinit** (12,4 bis 19 % Kali) für Baumwolle und Palmen, zur Vertilgung von Insekten, wie auch für ganz leichte, trockene Böden zur besseren Bindung und Feuchterhaltung.

**Preislisten und specielle Auskünfte** über die zweckmässige Anwendung der einzelnen Kalisalze auf Grund langjähriger practischer Erfahrungen, sowie **Broschüren über Resultate der rationellen Kalidüngung** bei allen in Cultur befindlichen Pflanzen der verschiedenen **Zonen in allen Sprachen auf Wunsch unentgeltlich.**

Telegramm-Adresse: **Syndikat-Stassfurt.**

---

---

# Koloniale Verlagswerke

von

W. Süßeroth.

Moritz Schanz: Australien und die Südsee 1901.

Fr. Bley u. Dr. M. Grabein: Britische und Deutsche Handelspolitik. Pr. 50 Pfg.

Fr. Regan: England und der Transvaal. Pr. 1 Mk.

Georg Hartmann, Dr.: Deutsch-Südwestafrika im Zusammenhang mit Südafrika.

## Drachenquelle

Erste und einzige Mineralquelle des Siebengebirges,

**Honnet a. Rhein.**

Bestes Tafelgetränk für die Tropen,  
erfrischend und heilsam!

## Heinrich Lanz, Mannheim.

Weltausstellung Paris 1900

Vizepräsident des Preisgerichts Classe 19

(Dampfmaschinen, Lokomobilen, Kessel)

daher ausser Wettbewerb.

### Lokomobilen

von 4-300 Pferdekraften.



Ueber 10000 Stück verkauft.



Gleicher Absatz von keiner anderen Fabrik Deutschlands erreicht!



## Suppentafeln

ca. 30 Sorten vorrätig.  
Eine Tablette genügt für  
5—6 Teller guter Suppe.  
Nur mit Wasser zu kochen,  
da bereits alle üblichen Zu-  
thaten darin enthalten sind.

*In Büchsen mit 10  
oder 20 Tabletten  
à 100 Gramm.*

## Erbswürste

*mit Speck — mit Julienne  
— mit Schinken, mit  
Schweinsohren,  
Linsenwürste —*

*Bohnenwürste,  
zur raschen und bequemen  
Bereitung kräftiger Suppen  
nach Hausmacher Art.*

*In Büchsen mit 6 oder  
12 Würsten  
à 1/4 Kilogramm.*

## Dörrgemüse

von allerbesten Qualität  
und in Geschmack und  
Farbe wie frische Gemüse.  
Einfach in Wasser aufzu-  
weichen und dann wie  
frische Gemüse zu kochen.

*In Büchsen mit 10  
oder 20 Tabletten  
à 100 Gramm.*

**Für Europäer in überseeischen Ländern unentbehrlich.  
Lange Haltbarkeit unter jedem Klima.**

Man verlange **Musterkisten Knorr'scher Fabrikate**, in beliebigem Sortiment  
zu Mk. 50.— oder Mk. 100.—, von **Europäischen Exportfirmen**.

**Preislisten und jede gewünschte Auskunft von den Generalvertretern  
Harder & de Voss in Hamburg.**

**C. H. Knorr, A.-G.,**  
**Nahrungsmittelfabriken, Heilbronn a. N.**

Pensionsanstalt  
„Lindenhof“  
für Söhne Deutscher im Auslande  
zu Witzenhäusen a. Werra.

Eröffnung Ostern 1901.

Aufnahme der Zöglinge (ohne Unterschied der Konfession) in Familienpensionaten unter gemeinsamer Oberleitung.

Anschluß an die im Ausbau zum Realprogymnasium befindliche städtische Schule mit besonderen Real-Kursen und besonderer Vorbereitung für spätere Thätigkeit im Auslande.

Von Obersekunda an Uebertritt in die Privatschule und Beginn der Fach-Kurse.\*)

Nähere Auskunft erteilt schriftlich

**Dr. E. Kapff,**

Rektor der städtischen höheren Schule  
und Leiter von „Lindenhof“.

Bestens empfohlen vom **Ev. Hauptverein für Deutsche Auswanderer und Ansiedler**, dessen Geschäftsstelle Prospekte versendet und jede Auskunft gern erteilt.

\*) oder, falls erwünscht, Eintritt in die deutsche Kolonialschule Wilhelmshof, deren Prospekte, Lehrplan u. s. w. versendet Direktor Sabarius.



Die Mannigfaltigkeit der schon jetzt in den Deutschen Kolonien erzeugten Waren zeigt am Besten das interessante Preisverzeichnis des Hallischen Kolonial-Hauses, das auf Wunsch überall hin kostenlos versandt wird. Es enthält auch ein Gutachten des Sanitätsrates Dr. med. Scharfe zu Halle a. S., der wörtlich sagt: „Der Kamerun-Kakao ist, wenn richtig zubereitet, d. h. ordentlich aufgekocht, ein ganz vortreffliches, wohl-schmeckendes und nahrhaftes Präparat, das ich unbedingt empfehlen kann.“

Im Uebrigen spricht wohl der stets sich erweiternde Kundenkreis des Hallischen Kolonial-Hauses, welches in Leipzig, Heinstraße 3, eine zweite Verkaufsstelle zu errichten sich veranlaßt sah, am Besten für die gute Beschaffenheit der Deutschen Uebersee-Erzeugnisse, die es in den Handel bringt.

# Kolapräparate

von

Dr. Manz, Esslingen.

Kolawein 1 Flasche	Mk. 1,75,
Kolaliqueur 1 Fassenflasche	Mk. 0,80
1/2 Fl.	Mk. 1,75,
Kolatabletten 1 Schachtel	Mk. 1,00,
Kolamilchzucker 1 Probedose	Mk. 0,90,
1 Originaldose	Mk. 3,50.

Die Präparate wurden hier von uns bei körperlichen und geistigen Anstrengungen aller Art probirt und sehr wirksam als Anregungs- und Erfrischungsmittel befunden.

## Koloniale Verlagswerke

des

**Deutschen Kolonialverlags**  
(G. Meinecke.)

C. Hermann: Viehzucht und Bodenkultur in Südwestafrika 1900.

G. Raackow: Tropische Agrikultur, Praktische Anleitung zur Beschaffung und Anwendung der Gebrauchsgegenstände für den tropischen Ackerbau 1900.

Hörder Bergwerks- u. Hütten-Verein  
Abteilung:  
feste und transportable Schmalspurbahnen

vertreten durch:

# GLÄSSING & SCHOLLWER

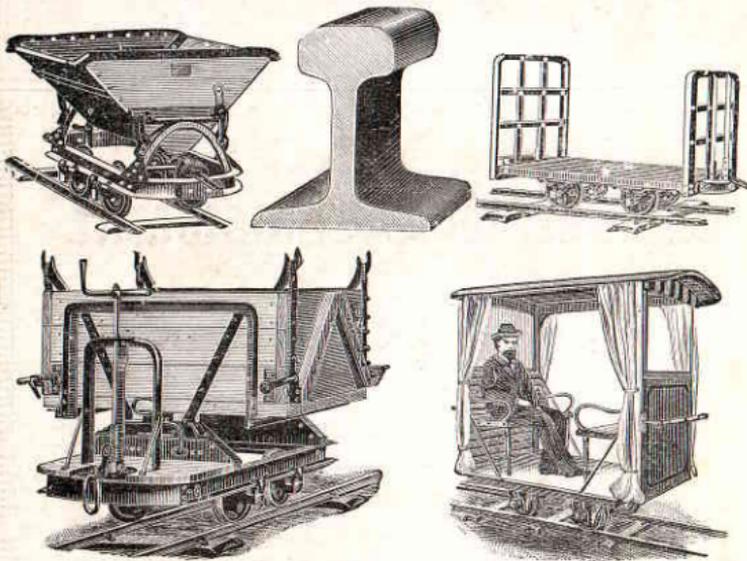
Berlin W. 9, Linkstrasse 43,

Telegramm-Adresse: „Portativa, Berlin“

liefert:

Feldbahngleise, Weichen, Drehscheiben, Wagen aller Art,  
Radsätze, Achslager, Lagermetall

für **Plantagen, Fabriken, Kleinbahnen** etc.



Illustrierte Kataloge in deutscher, französischer, englischer, spanischer u. portugiesischer Sprache gratis.

Sämtliche Anfragen werden nach **Berlin** erbeten.

Vertreter gesucht.